

Schuljugend und Elternhaus.

Von Oberlehrer Dr. Otto Hoffmann.

I. Grundlegende Anschauungen.

Vor etwa sieben Jahren habe ich im Saale der Gemeinnützigen Gesellschaft zum ersten Male das Wort ergriffen, um auf die Mängel unserer Erziehung hinzuweisen, die abgestellt werden müßten und könnten. Jener erste Vortrag über „Englische und Deutsche Erziehung“ stützte sich teils auf eigene Beobachtungen in England, teils auf die trefflichen Werke von Wiese und Raydt. Zwei Stunden täglich in frischer Luft hoffte ich für Jung-Lübeck erobern zu können. Ein zweiter Vortrag „Aus englischem Leben und Denken“ zeigte nach Tagebuchblättern, wie Eigentümlichkeiten der Rasse und der nationalen Überlieferung der Erziehung in England bestimmte Wege weisen und ebenso bestimmte Schranken setzen, ferner aber auch, wie wir bei aller Abweisung des national-englisch Beschränkten uns die größere Lebensfreudigkeit erwerben könnten, die mit größerer körperlicher Rüstigkeit einhergeht. Ein dritter Vortrag, ein „Streifzug in schulhygienisches Gebiet“, liefs das Ausland ganz beiseite, zeigte die Vernachlässigung der Körper unserer Jungen an der unvollständigen Atmung derselben und erhob neben dem alten Ruf nach zwei Stunden täglich kräftiger Bewegung in Luft und Sonnenschein den in Lübeck noch neuen Ruf nach dem Schularzte.

Verhalt und damit vergessen! Und doch gilt noch immer Montaigne's Ausspruch: „Es ist nicht eine Seele und es ist nicht ein Körper, was wir aufziehen, sondern ein Mensch, und wir dürfen ihn nicht teilen.“ Sicherlich wird aber die Forderung Juvenals, Locke's und ihres Gesinnungsgenossen Montaigne einst erfüllt werden, auch bei unserem Volke. Ob wir rechtzeitig mit alten Vorurteilen aufräumen, das wird den Ausschlag geben für unsere Zukunft. England ist fleißig am Werke, der intellektuellen Erziehung neben der körperlichen einen breiteren Platz zu sichern; Deutschland muß endlich die körperliche Erziehung neben der zum Wissen gelten lassen.

Körper und
Geist
untrennbar.

Es muß so kommen. Die alte und doch so neue Auffassung von der Einheitlichkeit der organischen Welt ist nicht mehr das Eigentum weniger Naturwissenschaftler. Unsere Kinder lernen jetzt schon in der Zeichenstunde, daß im Aufbau des Blattes die Blattrippe dasselbe bedeutet, was das Rückgrat im Aufbau des menschlichen Körpers ist, wie zwei Blatthälften sich genau so entsprechen wie zwei Körperhälften etc. Wie die Knaben dann heranwachsen, lernen sie erkennen, daß wir Menschen auch denselben Naturgesetzen wie alle anderen organischen Wesen unterworfen sind, und dem Jünglinge wird es klar, daß keine seiner Handlungen ohne Folgen bleiben kann, daß jede Übung des Körpers diesen stählt, daß jede Vernachlässigung sich rächen muß; er lernt „die ewigen, ehernen, großen Gesetze“ beachten, „nach denen sich unseres Daseins Kreise vollenden“.

Spätere Generationen werden es aber als selbstverständlich ansehen, daß nicht nur für die Technik und den Verkehr aus der Kenntnis der Naturgesetze Nutzen gezogen werden muß, sondern auch für die Erziehung. Auf unsere einseitig-intellektuelle Ausbildung werden sie mitleidig zurückblicken.

Möglichkeit und
Notwendigkeit
der Erziehung.

Allerdings ist die Möglichkeit einer Einwirkung beschränkt. R. Lehmann*) sagt sehr richtig: „Nicht nur dir selber kannst du nicht entfliehen, wie es bei Goethe hieß, sondern nicht einmal Deinen Vätern und Vorvätern, deren Eigenart Dich von allen Seiten einengt und Deine Entwicklung bestimmt.“ Auch H. St. Chamberlain erkennt die unübersteiglichen Schranken an, die unsere Menschenart trotz ihrer hohen Gaben besitzt. Im allgemeinen kann man sogar annehmen, daß die Bestie im Menschen nur durch Gesetze und Einrichtungen gefesselt ist, daß die „zivilisierten“ Nationen bald den schlimmsten Wilden nichts nachgeben würden, wenn der Zwang aufhörte zu wirken. Um dies zu beweisen, braucht man nicht bis zur großen französischen Revolution zurückzugehen.

Das Nachahmungsbedürfnis des jungen Menschen ist jedoch eine erste Handhabe, auf ihn zu wirken. Eine zweite ist dann die bewußte Pflege derjenigen Eigenschaften, die man fördern will; die bewußte Unterdrückung der Anlagen, die man möglichst ersticken möchte. Fingernägel, die von Natur widerwärtig häßlich, kurz und breit sind, kann man zwar nie zu langen und schmalen machen, aber sie können durch Pflege erträglich gemacht werden. Von Natur fein geformte Nägel dagegen können vernachlässigt recht unschön werden. Genau dasselbe gilt aber von geistigen Eigenschaften oder seelischen Kräften, wenn nur die Anlage selbst in genügendem Maße vorhanden ist; sind doch die seelischen Lebenserscheinungen in vielen Fällen nachweisbar an ein bestimmtes materielles Substrat (an einen bestimmten Teil der grauen Hirnrinde) gebunden. So gewöhnen wir uns schließlich durch Anpassung an unsere Umgebung in allem, was wir tun, an gewisse Bahnen; so fließen aber auch unsere Gedanken innerhalb mehr oder weniger eng begrenzter Ufer dahin.

*) R. Lehmann, Erziehung und Erzieher. Berlin. Weidmann 1901.

Der Kanal, in dem das Denken hinfließt, ist vorgezeichnet durch die angeborenen Anlagen, gegraben wird er aber erst durch die Erziehung.

Eine Beobachtungstatsache ist ferner, daß nichts aus dem Kopfe herauskommen kann, das nicht vorher hineingekommen wäre. Auch der genialste Künstler hat noch nicht vermocht, Züge neu zu erfinden und darzustellen, die es in der Natur nicht irgendwo gäbe. So verschiedenartig auch die Art und Weise sein mag, in der die Eindrücke sich widerspiegeln und verknüpfen, so verschiedenartig auch die individuelle Tätigkeit sein mag, alte Gedanken zu neuen Gedaukenverbindungen zu vereinen und somit scheinbar neuen Gedanken das Leben zu geben: nichts muß uns bei der Erziehung wichtiger erscheinen, als die Auswahl dessen, was in den Kopf „eingedrückt“ werden soll, und die Art, auf die es in vernünftigen Zusammenhang gebracht werden kann.

Eine Einschränkung muß aber gemacht werden. Es ist ein alter Erfahrungssatz, und Chamberlain*) wiederholt ihn zu rechter Zeit: „Die Natur bietet nirgends ein Beispiel dafür, daß an irgend etwas Lebendigem eine Entwicklung stattfände, ohne durch entsprechende Einbuße erkaufte zu werden.“ Man kann einen Scheffel mit Korn oder mit Spreu füllen, aber nicht mit beidem zugleich. So leidet bei der Ausbildung unserer Fähigkeiten eines unter dem anderen, und wir sind weit davon entfernt, den rechten Weg zur harmonischen Ausbildung gefunden zu haben. Aber zeigt nicht gerade jenes Naturgesetz, in wie hohem Maße trotz der Beschränkung der Erziehungsmöglichkeiten durch die individuelle Anlage die Gestaltung der Zukunft unser Werk sein kann?

Noch eine andere Beobachtung kann denen Mut geben, die am Erziehungswerke verzweifeln möchten. Als die Februarstürme des Jahres 1894 über unsere Stadt dahingebraust waren, lagen die schönsten Buchen des Lauerholzes (kurz hinter dem Medebach) zu Boden geworfen; an ihrer Stelle ist jetzt eine Lichtung, mit jungem Holz bestanden. Wie gut geschützt hatten die Waldriesen hier gestanden! Und doch hatte der Sturm sie zu Boden geworfen, während er so viele andere, besonders auch so manchen einsamen, schutzlos dastehenden Chausseebaum nicht hatte bemeistern können. Wie kam das? Gerade weil die Bäume so gut geschützt gestanden hatten, gerade weil ihre Wurzeln es so leicht hatten, aus dem weichen Waldboden ihre Nahrung zu holen, fehlte ihnen die Festigkeit. Und gerade weil der Baum an der Landstraße schon von klein auf jedem Winde, jeglichem Unwetter mit eigener Kraft und ungeschützt hatte trotzen müssen, hatten seine Wurzeln sich gekräftigt, bis sie mit ihrem Boden fast eins geworden waren. Diese Beobachtung, die wir in der ganzen organischen Welt wieder machen, ist es, die uns Menschenkinder aufrichten kann, wenn die Einsicht der Unlösbarkeit der Erziehungsaufgaben uns niederbeugen will. — Welche Fähigkeiten deines Sohnes willst du zur Blüte

*) Houston Stewart Chamberlain, Grundlagen des XIX. Jahrhunderts.

bringen? Die du ihn üben läfst, die wird die Natur kräftigen und nach deinem Wunsche sich entwickeln lassen.

Eine Klasse voll unfertiger Jungen kommt mir leicht vor wie ein enggeplanter Wald. So und so viele Bäume müssen aus dem Walde herausgeschlagen werden, damit die anderen Licht und Luft haben; von den Knaben müssen später so und so viele eine bescheidene abhängige Existenz fristen, damit einige wenige Raum haben, „sie selbst“ zu werden, die schönen Anlagen zu entwickeln, zu denen sie die Keime in sich tragen. Wie die Bäume ausgepflanzt werden können, so werden jene Knaben ihre Vaterstadt verlassen können; aber sie werden in ein neues Gedränge kommen. Darum läfst uns sie für den erbarmungslosen Kampf ums Dasein ausrüsten. Dazu ist ein rüstiger Körper das erste Erfordernis; neben ihm oder vielmehr in ihm sollte man aber die geistigen Fähigkeiten nicht verkümmern lassen, deren er später für diesen Kampf bedarf.

Vernachlässigung der körperlichen Erziehung.

Als vorläufiges Ergebnis der lebhaften Bewegung unserer Zeit um Unterricht, Erziehung, Bildung bezeichnet Th. Achelis-Bremen*), dafs über alle diese Fragen erst endgültig im weiten Rahmen einer psychologischen und ethischen Betrachtung entschieden werden könne, alle blofs fachwissenschaftlich-technische Beurteilung führe zu voreiligen Urteilen. Das mag in vieler Beziehung richtig sein; ein Punkt jedoch steht fest: die körperliche Erziehung im engeren Sinne ist bei uns bisher vernachlässigt worden. Was auch immer als Aufgabe und Ziel der Erziehung bezeichnet werden mag, ob „echtes Menschentum“, „Hinführung zur Selbständigkeit“, „Befähigung zur Selbsterziehung“, „innere Befreiung“, „Entwicklung einer sittlich wertvollen Individualität“, „Einpflanzung einer ernstlich auf das Interesse der Gemeinschaft hingehenden Willensrichtung“ etc.***) — überall ist die Einheitlichkeit von Körper und Geist zugrunde zu legen, und wie die Forderung auch gefafst sein mag, wir sind ihr bisher nicht gerecht geworden, weil wir bei jedem Durchschnittsmenschen erwartet haben, dafs sein Wesen sich harmonisch entwickeln würde, wenn nur der Intellekt gepflegt würde.

Ohne körperliche Frische keine Energie.

Mufs ich mich gegen den Vorwurf verwehren, dafs ich nichts als strotzende Gesundheit anstreben will, „bei der das innere Leben verrot“? Ich glaube nicht. Aber tägliche Erfahrung hat mich ebenso wie Münch gelehrt, dafs „Mangel an körperlicher Frische bei Schülern Energie nicht aufkommen läfst“. Wir haben in der Willensbildung eine selbstverständliche Anforderung an eine vernünftige Erziehung, aber wir denken nicht im entferntesten daran, die Körper unserer Schüler in der Spannkraft der Gesundheit zu erhalten.

*) Beilage der „Münch. Allg. Zeitung“. 1903. S. 337.

**) Hierüber Münch, Geist des Lehramts, bei Weidmann in Berlin. 1903. S. 64 ff.

Wir erwarten auch Begeisterungsfähigkeit von unserer Jugend, wir wollen sie zu einem starken und gesunden Gefühlsleben erziehen. Unser Erfolg scheint gering zu sein, denn mehr als je wird unserer heutigen Jugend Mangel an Idealismus vorgeworfen. Ob mit Recht, lasse ich dahingestellt; ich neige zu Paul de Lagarde's Ansichten in dieser Frage. Wenn aber mit Recht, und in vielen Einzelfällen trifft es zu, dann liegt die Wurzel des Übels in der allgemeinen Schläffheit. Wie kann man Seele und Körper so trennen wollen? Wie kann man Schwungkraft des Geistes von einem Jünglinge erwarten, dessen Körper matt und träge ist, weil für seine Ausbildung nicht gesorgt wird?

Ohne körperliche Frische keine geistige Frische.

Ebenso verhält es sich mit Kaltblütigkeit, Geistesgegenwart, Mut, Entschlossenheit, Vaterlandsliebe, kurz mit sämtlichen seelischen Eigenschaften: alle brauchen einen spannkraftigen Körper als Grundlage. Selbst mit der Sittlichkeit im engeren Sinne steht es nicht anders: je schlapper die Jungen sind, desto mehr hängen sie oft unreinen Gedanken nach.

Wenn wir nur endlich Montaigne's Wort nicht nur hören, sondern auch beherzigen wollten! Wir leben und erziehen noch immer, als ob wir solche Worte von der Einheitlichkeit der menschlichen Individualität nie vernommen hätten, als ob es keine Naturgesetze gäbe. Und doch zeichnet uns gerade diese, von der modernen Naturwissenschaft neu gestützte Erkenntnis klar das Ziel vor, das mit der Forderung „harmonischer“ Ausbildung, so unglaublich es klingen mag, für uns etwas ganz Neues, vom Üblichen Abweichendes ist. Auch die Wege zu harmonischer Ausbildung von Körper und Geist werden uns gewiesen, wenn wir nur sehen wollen, und geradezu erhebend ist, trotz der oft allerdings unübersteigbaren Schranken der Individualität, die Betrachtung der Möglichkeit der Erziehung, die uns durch wunderbare, unerklärliche Naturgesetze gewährleistet ist.

In England scheint man in der Erkenntnis des Notwendigen weiter fortgeschritten zu sein. Folgende Aphorismen, die ich damit nicht urteilslos als für uns Deutsche gültig bezeichnen will, konnte ich z. B. bei einem Ferienaufenthalt in Leicester als das Ergebnis allgemeiner Eindrücke aufzeichnen:

Englische Anschauungen.

— Wie das Samenkorn der Blume den rechten Boden finden muß, so muß das Kind die rechten Lebensbedingungen finden.

— Die kleine, unscheinbare wilde Blume blüht, weil sie Sonnenschein und Luft hat. Sperre auch die junge Menschenblume nicht viele Stunden täglich ein, sondern laß sie ihre Lebensbedingungen finden: Luft und Sonnenschein, vernünftige Nahrung und Behandlung, vor allem — Freiheit der Bewegung. Gib dies dem Kinde, denn es muß stark und gesund sein, um all den Fährlichkeiten des Lebens zu begegnen.

— Das Kind muß gebrauchen lernen, was ihm die Natur gab — seinen Körper.

— Wenn Dein Kind sein Zeug zerreißt und besudelt, so strafe es nicht dafür; denn es ist nicht des Kindes Schuld, daß es gutes Zeug tragen muß. Es würde barfuß und in schlechtem Zeuge ebenso glücklich sein. Durch Dein Verbot störst du seine Entwicklung; denn es muß sich in seiner Weise ausleben — sonst hat das Samenkorn nicht den rechten Boden gefunden, auf dem es gedeihen kann.

— Was lehret ihr eure Kinder? Die erste und notwendigste Lehre, die ihr ihnen geben müßt, ist Einsicht in das, was seinem Körper nützt und schadet; diese Einsicht ist wichtiger als Geld, denn weder Gesundheit noch Glück kann für Gold erkaufte werden.

— Dem Körper gebet zuerst die rechte Kraft: dem Kopfe überlasset es, so viel als möglich seinen eignen Weg zu gehen. Er wird ihn schon finden, aber nicht nach eurem Plane, sondern er wird sich den Weg suchen, der ihm gut ist.

— Saget dem Knaben nicht: tue dies, tue das! Lasset ihn selbst überlegen und alle Möglichkeiten in Rechnung ziehen, denn wenn er später im Kampf ums Dasein steht, könnt ihr ihm auch nicht helfen.

— Er muß sich durch nichts von seinem Ziele abbringen lassen, selbst nicht, wenn ein Erwachsener ihn anfährt: Was soll das? Was machst du da? Was soll der Unsinn?

— Schon unserem Knaben laßt uns Verantwortlichkeit geben, so werden wir einen Mann aus ihm ziehen. Ohne Freiheit ist aber keine Verantwortlichkeit, wie ohne Verantwortlichkeit keine Freiheit ist.

— Und in einer Sache werde unser Knabe tüchtig; welche das ist — das finde er selbst heraus.

— Dies vor allem: gebet persönliche Freiheit! Laßt den Knaben wild und ungeschlacht sein — seid nur ihr nicht ungeschlacht, und als heranreifender Jüngling wird er ganz von selbst zur Vernunft kommen.

— Die Samenkörner guter Lehren, die ihr in jenes Alter ausstreut, sie werden trotzdem nie verloren sein. Mögt ihr selbst schon im Grabe liegen — euer Kind erlebt's und denkt an euch: Vater hat doch recht gehabt.

II. Elternhaus und Schule.

1. Gefahren der Forderung „allgemeiner“ Bildung.

a) Berücksichtigung der Individualität.

Einseitig begabte Knaben.

Ohne zu bedenken, ob „die Blume den rechten Boden findet“, schickt mancher wackere Vater seinen Sohn auf das Gymnasium oder Realgymnasium, um ihm die bestmögliche Schulbildung angedeihen zu lassen. Ohne zu überlegen, ob die Blume den Boden findet, in dem sie wachsen kann, schicken auch alle die

Familien ihre Söhne dahin, denen Gymnasium und Realgymnasium nun einmal als vornehmste Schulen gelten, damit der Sohn die „standesgemäße“ Bildung erhalte. Das hat zur Folge, daß an höheren Schulen viele unterrichtet werden, die gar nicht von der Natur befähigt sind, eine höhere Bildung in sich aufzunehmen.

Nicht berücksichtigt wird so oft die Individualität bei der Wahl der Schulart. Knaben mit ausgesprochenem Beobachtungssinn und naturwissenschaftlichem Interesse müssen irgend einem Vorurteil zuliebe infolge eines unglückseligen Berechtigungszwanges das altklassische Gymnasium durchmachen; andere sprachlich vorzüglich veranlagte, die keine Spur von mathematischer oder naturwissenschaftlicher Begabung zeigen, quälen sich auf den Realanstalten. Ein ganzes Leben kann durch solche Fehlwahl untergraben werden.

„Die Arbeit ist nur noch für einzelne eine Freude, die anderen gehen an die Arbeit wie zu einer Strafe — immer aber ist die Betätigung der individuellen Kräfte eine Freude“ — dieser Ausspruch van de Velde's gilt in hohem Maße auch von unserer Schuljugend. Die Eltern sollten einen Sohn doch nicht um jeden Preis auf das Gymnasium schicken wollen, wenn er ein „guter Kunsthandwerker, Keramiker, Goldschmied, Schmied, Glasmacher, Sticker, Mosaikist, Möbelbauer, Erfinder von Tapeten, Geweben“ werden könnte. Van de Velde sagt, daß alle solche Anlagen gemordet werden durch Bildhauerei und Malerei — werden solche und viele andere Anlagen aus Mangel an Pflege nicht auch auf höheren Schulen sich zurückbilden und ersticken? Wenn doch wenigstens die Eltern eines solchen Knaben ihm für seine eigenen kleinen Beschäftigungen die Zeit ließen, statt ihm gleich vorzuwerfen, daß er seine Zeit vertrödele. Bei jedem Schüler, der schlecht vorwärts kommt, liegt es nahe zu denken, ob er nicht Fähigkeiten besitzt, die sich nur auf der Schule nicht offenbaren können.

Andererseits sind natürlich auch genug da, bei denen alle Vorbedingungen fehlen. Elternhäuser, in denen keinerlei geistige Interessen gepflegt werden, sollten uns ihre Söhne nicht schicken. Auch solche Eltern, die wegen mangelnder Mittel nicht imstande waren, die Grundlagen für des Kindes geistige Kräfte sich entwickeln zu lassen, sollten sich besinnen, ob sie wohl ihrem Lieblinge wirklich Gutes damit tun, daß sie ihn auf eine höhere Schule schicken. Eine hervorragende Begabung wird sich natürlich überall durchringen, aber wie oft gleicht nicht solches Knaben geistige Kraft einem Feuer, auf das nicht Kohlen genug geschüttet wurden, während selbst ein von Natur recht mittelmäßiger Kopf, durch wohltätige Einflüsse gekräftigt, ohne zu viel Mühe durchkommt. Auch eine allzu harte Behandlung in den ersten sechs bis neun Lebensjahren scheint mir sehr üble Folgen auf die Aufnahmefähigkeit für höhere Bildung haben zu können.

Es ist das größte Unglück, das einen Menschen treffen kann: vor eine Aufgabe gestellt zu werden, die er nicht lösen kann. Und doch bringen so viele Eltern dies Unglück über ihre Kinder. Es ist so unendlich traurig, das Elend mit

Auf besonderen
Gebieten
begabte Kinder.

Unbegabte
Knaben.

Unreif
versetzt!

ansehen und noch dazu beitragen zu müssen: das Elend eines langen Jahres, in dem ein unreif versetzter Junge vermutlich treu arbeitet, in welchem es aber trotz aller Mühe abwärts mit ihm geht. Beim Lehrer die Zweifel, ob die Fähigkeit fehlt oder nur der Fleiß. Bei den Eltern täglich neuer Kummer. „Tag für Tag müssen auch sie dies Langen, Bangen und Hangen, diese künstliche Dressur und Kultur mitansehen.“ *) Für die übrigen Schüler ein Bleigewicht, das auch sie am Fortschreiten hindert. Bei dem Schüler selbst immer neue Seelenqualen, Furcht vor Strafe in der Schule und zu Hause, Furcht besonders auch vor der „Schande“, sitzen zu bleiben, — bis dann endlich die Katastrophe kommt und von der Schule erklärt wird, daß er für die nächste Klasse nicht reif sei. Welche Folgen haben solche Verhältnisse nicht oft für das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler, zwischen den Eltern und ihren Kindern und zwischen Eltern und Schule! Auch bei gutem Einvernehmen zwischen Schule und Haus bleiben Irrtümer bez. der Beurteilung des Fleißes nicht aus. Ich habe einen Fall gehabt, in dem ein Schüler, der für faul galt, in der Schule und zu Hause viel bestraft wurde; er wurde dann nicht versetzt und schritt im zweiten Jahre leicht und sicher mit fort, jetzt aber, ohne zu Hause ordentlich zu arbeiten: das Zurückbleiben hatte also nur an seinen mangelnden Fähigkeiten oder vielmehr geistiger Unreife gelegen, und doch war er wegen Trägheit und Unaufmerksamkeit oft bestraft worden. Wäre es nicht hundert mal besser gewesen, die Eltern hätten rechtzeitig beantragt, daß ihr Sohn die vorige Klasse zweimal durchmache? Aber es ist wahrlich Jahr für Jahr dasselbe Schauspiel; fast alle Eltern dringen auf Versetzung um jeden Preis, während sie lieber die nur allzu leicht waltende Weichherzigkeit der Lehrer zurückhalten sollten.

Auch die Jugend hat ihren Herzensfrieden, und wir sollten ihn ihr nicht nehmen.

Ungewöhnliche
Charaktere.

Ich habe vorhin auf die Gefahr hingewiesen, der oft unerkannte Talente durch den Besuch unserer höheren Schulen ausgesetzt werden. Ähnlich so liegt es bei einer besonderen Art von Jungen, bei denen stetige Arbeit auf keine Weise erzwungen werden kann, die aber in ihrem Berufe ganz Hervorragendes leisten würden, wenn man sie nur ihrer ausgesprochenen Neigung (z. B. Landmann zu werden) folgen ließe. Man sagt zwar allgemein, daß alle, also auch solche besonderen Menschen, sich erst eine allgemeine Bildung erwerben müßten. Das ist aber falsch, grundfalsch, denn solche Charaktere können durch die Forderungen der Schule zu Grunde gerichtet werden.

Knaben mit
gutem
Gedächtnis.

Eine ebenso große Gefahr droht denen, die keinerlei hervorragende Gaben besitzen außer einem guten Gedächtnis. Sie sind Sterne erster Größe auf der Schule, werden oft von Lehrern und Eltern für gut begabt und klug gehalten, und doch ist dies ein großer Irrtum. Im Leben zeigt sich eine sehr geringe Brauchbarkeit: für ihre allgemeine Gedächtnisbildung gibt ihnen keiner was, und alle anderen

*) Matthias, Wie erziehen wir unseren Sohn Benjamin? München. 1902. S. 154.

Fähigkeiten sind nicht genügend entwickelt, um im Kampfe ums Dasein als Waffe gebraucht zu werden.

Zarte Kinder verdienen besondere Rücksicht. Es gibt Knaben, die schon Zarte Knaben. Schmerz fühlen, wo andere kaum eine Berührung bemerken: körperlich wie seelisch. Sie sind in jeder Beziehung feiner als andere organisiert; alle äußeren Einflüsse, Kälte und Hitze wirken auf sie viel leichter und stärker als auf andere. Auch ihr Hirn ist von feinerer Struktur, einem sehr feinen Chronometerwerk zu vergleichen, das aber auch zu keinem anderen Zweck zu gebrauchen ist, als zu dem sein Meister es bestimmte. Schon vor tausenden von Jahren, bei Aegyptern, Indern, Griechen finden wir diese Besonderheit zarter Kinder anerkannt. Es finden sich bei jenen Völkern Sprüche wie: „schwache Kinder haben seltene Gaben“, „zarte Kinder sind Lieblinge der Götter, sie brauchen wie seltene Blumen besondere Pflege“ etc. Aus unserer Zeit, aus dem 19. Jahrhundert, stammt erst das brutale „Wer nicht arbeiten kann — und zwar so wie der Staat es für die Schüler vorschreibt! — der braucht auch nicht zu leben.“ Eltern, denen ein in diesem Sinne zartes Kind geschenkt ist, mögen es vor der Unbill des Lebens schützen, solange sie können. Höchst wahrscheinlich wird es Mühe kosten, den Körper zu kräftigen, denn das Hirn nimmt vielleicht von Anfang an alle Kraft für sich. Aber wenn auch das zarte Kind immer in gewissem Sinne zart bleiben wird, wenn auch Herz, Hirn und Nervensystem nur zu leicht auf äußere Schädigungen reagieren werden, so kann es bei richtiger Behandlung doch stark gemacht werden. Wie sehr dieses aber Sache des Elternhauses sein muß, wird jedem einleuchten. Wir Lehrer können solche Eigenschaften schwer erkennen, denn in unserer Gegenwart können sie nur zeigen, ob sie für dasjenige befähigt sind, was wir verlangen müssen; wir dürfen nicht einmal solchen Knaben „gerecht“ werden, um nicht den Eindruck der „Ungerechtigkeit“ zu wecken bei der großen Schar, die nur die schablonenhafte Gleichmäßigkeit versteht. Es ist aber nicht unmöglich, die zart organisierten von den gröber organisierten zu unterscheiden, denn den geistigen Eigenschaften entsprechen unverkennbar auch körperliche. Auch Münch schreibt von „schwächlichen Kindern mit reichem Innenleben“. Aber ihre Natur ist noch gar zu wenig bekannt, und deshalb bitte ich die Eltern für ihre Kinder.

Zum Wohle der Jugend bat ich die Eltern auch schon um größere Berücksichtigung der Individualität ihres Knaben bei der Wahl der Bildungsart und Schulart. Ich warne noch einmal dringend vor der Überschätzung der „allgemeinen“ Bildung für schwache oder zu einseitig begabte, auch für Knaben, die für kunstgewerbliche, künstlerische oder andere besondere Gebiete veranlagt sind. Nicht nur solche, sondern ebenso leicht ungewöhnliche Charaktere werden oft moralisch geschädigt, denn sie verlieren durch den Zwang zu „allgemeiner“, für sie gar nicht passender Bildung Lust und Fähigkeit zum Arbeiten und halten sich schließlich noch für zu gut, um einen praktischen Beruf zu ergreifen, als ob nicht in allen Berufen intelligente Menschen gebraucht würden.

b) Berücksichtigung des jugendlichen Alters.

Seelenleben der
Jugend.

Münch gibt in seinem Buche „Geist des Lehramts“ u. a. die Beobachtungen, die er über das Seelenleben der Jugend in langer Erfahrung gemacht hat. Es ist schade, daß diese Psychologie des Jugendalters nicht für die Eltern veröffentlicht ist, denn alle Eltern sollten wissen, was sie im Laufe der Jahre von ihren Kindern zu erwarten haben. Aber welcher Vater kann auf den Gedanken kommen, sich eine „Hodegetik für Lehrer an höheren Schulen“ zu kaufen? „Kleine Kinder — kleine Sorgen, große Kinder, große Sorgen“, sagt der Volksmund. Münch beschreibt, wie die liebliche Anschmiegunq der ersten Lebensjahre nach und nach weicht, so daß nur noch eine gelegentliche Anlehnung an die Eltern und Erzieher erfolgt. Statt deren tritt in der Entwicklungszeit oft Unbekümmertheit oder auch Gleichgültigkeit ein, die sich zuweilen bis zur Abwendung und Verslossenheit steigert. Mit dem Jünglingsalter ist die seelische Fähigkeit zu verehrungsvollem Aufblick zu den Erziehern gegeben: aber diese müssen sich die Autorität persönlich erringen, sie ist nicht mehr gegeben — nicht einmal dem eigenen Vater. Zufälligkeiten, selbst bloße Mißverständnisse können zur inneren persönlichen Abweisung der Erzieher führen — auch des Vaters, wollen wir gleich hinzufügen; und der Fehler wird bekanntlich oft erst bereut, wenn sich das Grab über dem treusorgenden geschlossen hat.

Zeit der Ent-
wicklung.

Das merkwürdigste Alter, das der Entwicklung, charakterisiert Münch etwa auf folgende Weise: Die innere Wärme ist vorbei, die Gefühlsleere ist hier am größten. Wie das unbefangene zufriedene Leben in der Gegenwart ist jetzt auch das glückliche Selbstgefühl zu Ende. Es ist nicht das Gute, was hochgeschätzt wird; vielmehr zeigt sich eine gewisse Schiefheit fast aller Maßstäbe. Bei aller Herbigkeit ist keine innere Stärke, bei aller Lustigkeit kein recht glückliches Fühlen. Besonders charakteristisch sind die unglücklichen Versuche, den Erwachsenen zu spielen. Ganz andere Eigenschaften und Seiten des Gemüts kommen zu Hause und in der Schule oder bei den Kameraden zur Erscheinung, auch ganz andere Formen des persönlichen Verhaltens.

Diese kurzen Angaben werden manchen an eigene Erlebnisse mit Söhnen oder Schülern erinnern. Der Volksmund bezeichnet diese Zeit gern als „Flegeljahre“. Ich muß sagen, daß dieser Ausdruck, so allgemein angewandt, mir unsympathisch ist: zu viele junge Leute habe ich unterrichtet, deren Verhältnis zu mir nicht einen Tag getrübt gewesen ist. Münch meint, daß die Länge der Übergangszeit sehr verschieden sei, daß sie bei einigen nur wenige Wochen oder Monate betrage, daß besonders edle Charaktere sogar unmerklich hinübergleiten; auch er fügt damit für viele eine große Beschränkung hinzu.

Grund der Ab-
wendung von
den Erziehern.

Die vielfach vorkommende Abwendung von Eltern und Lehrern scheint mir eine einfache Folge der wachsenden Kraft und des damit Hand in Hand gehenden größeren Hanges zur Selbständigkeit und Selbstbetätigung. Ob nicht eine einsichtige

Behandlung von seiten der Eltern manche Unannehmlichkeiten verhindern könnte? Ich muß dies dahingestellt sein lassen, kann aber sagen, daß im Schulleben sich merkwürdige Gegensätze auftun: einige, die vorher angetrieben werden mußten, zeigen sich überraschend lernbegierig; andere, die früher fleißig waren, werden schlaff. Da es wohl feststeht, daß der Körper in dieser Zeit besonders viel Kraft verbraucht, — daher der bewunderungswürdige Appetit — so ist für kein Alter das Austoben in frischer Luft notwendiger als für dieses, wenn Frische des Geistes und Körpers bewahrt werden soll. Man braucht wohl nicht anzunehmen, daß die Unfreundlichkeit und das rechthaberische Wesen, die diesem Alter so leicht eigen sind, dadurch größer würden; im Gegenteil steht zu hoffen, daß mit der Ausarbeitung des Körpers in frischer Luft auch die unangenehme Seite des — zu unserer Freude! — wachsenden Kraftgefühls auf dem Spielplatze Gelegenheit genug gefunden haben wird, sich zu äußern. Dort erfahren Ausschreitungen eine urwüchsigeren Zurückweisung als die Bitte der sanften Mutter oder das mahnende Wort des Vaters.

Bei uns wird aber zu wenig gespielt. Selbst in den Ferien sind beim schönsten Wetter die großen Plätze so gut wie leer. Von Geheimrat Wiese an bis zu Gurlitt und Direktor Pabst haben alle, die mit offenen Augen in England gewesen sind, es gesagt, und ich habe es mit eigenen Augen oft genug gesehen: Englische Knaben sind körperlich frischer als deutsche. Als ich in Rugby war, standen die Jungen vor dem Examen und vor den großen Sommerferien: sie sahen besser aus als unsere nach den Ferien. Schlafheit ist der Fehler, der unseren Jungen im Gegensatz zu den englischen von so vielen schon vorgeworfen ist, und besonders bezieht er sich doch wohl auf das Entwicklungsalter. Dieser Fehler ist aber durch die Spiele zu beseitigen; damit würden zugleich unendlich viele Schwierigkeiten beseitigt sein, die deutsche Knaben ihren Eltern bereiten und die durch keine Berücksichtigung oder Bekämpfung individueller Anlagen gehoben werden können.

Heilmittel.

Wenn eine bessere Kenntnis des naturnotwendigen Verlaufes der Jugendjahre die Eltern vor Enttäuschungen bewahren kann, so können sie doch auch positiv manches tun, um sich die Zeit der Übergangsjahre ihrer Kinder zu erleichtern. Es ist ein einfaches Rezept, das einen gewissen Grad des Vertrauens zwischen Eltern und Kindern sichert: Man möge sich mit ihnen beschäftigen. Sollte sich der Junge soweit verschließen, daß es schwer wird, sich an seinen Freuden und Leiden überhaupt zu beteiligen, dann muß der Vater Sonntags mit seinem Sohne allein ausgehen.

Für das Jünglingsalter hat Münch besonders schöne Worte gefunden: Jünglingsalter.
„Jüngling sein heißt eine erste schöne Höhe erreicht haben, zu bewußterem, reicherem, zusammenhängendem Innenleben gelangt sein, gewissermaßen aus der unshönen Verpuppung der Übergangsjahre mit frischen Flügeln in die sonnige Luft des Lebens emporgetaucht sein“. . . Der Jüngling ist voll schöner Erwartung, „mit sich öffnendem Auge für das Große, sich öffnendem Sinne für das Allgemeine, mit

einem zuversichtlichen Gefühl der eigenen weiteren Entwicklung, dem Selbstgefühl werdender Persönlichkeit. Ein gewisses Gleichgewicht von Fühlen, Wollen und Denken ist hier verwirklicht“. — Aber resigniert fügt er nachher hinzu: „Bei nicht wenigen kommen alle jenen edleren Züge der Jünglingsstufe überhaupt nicht zur Entfaltung, ihr Jünglingsalter ist eine Prolongation der Flegeljahre. Ein solcher Abschluß der Jugendperiode gibt dann kaum Aussicht auf die wünschenswerte Verwirklichung des Mannescharakters im Mannesalter.“*) Nun, einige wenige unserer Söhne mögen von der Natur prädestiniert sein zu unangenehmen, widerwärtigen oder ewig unfertigen Menschen, aber dafs es nicht wenige sind, wie Münch nur allzu richtig sagt, ist eine Folge naturwidriger Erziehung. Nicht nur, dafs vielleicht der niedliche kleine Sextaner eben keiner hätte werden sollen; nicht nur, dafs er vielleicht in eine Schulart hineingeraten ist, die seinen Anlagen nicht entsprach: es liegt auch daran, dafs wir glaubten einen „Menschen“ zu erziehen, wo wir nur für Aufspeicherung von Wissen sorgten; es liegt an den Trinksitten: „durch das Verbindungstreiben, das Nachäffen der Studenten, fehlt unseren Jungen oft die Jugendlichkeit“ (Rosegger**); es liegt ferner an dem Fehlen der Bewegungsspiele; es liegt schliesslich daran, dafs wir das erwachende Kraftgefühl nicht achten und nur an „Flegeljahre“ denken, statt zu rechter Zeit und auf die rechte Weise ein gewisses Mafs von Selbständigkeit, Freiheit und damit Verantwortlichkeit zu geben, wozu bei den Bewegungsspielen die beste, erste Gelegenheit sich findet.

2. Teilnahme der Eltern an der Erziehung.

a) Interesse der Eltern für die Schulerziehung.

Die Schule eine Last.

Wenn ein Knabe zum Kummer der Eltern kein rechter Mann wird, wenn er gar verkommt und zu Grunde geht, dann wird fast immer der Schule Schuld gegeben. Nun geben wir zu, dafs die Schuleinwirkungen nicht nur manches in sich hegen, was der Entwicklung der Jugend entgegenwirkt (s. h. unter IV), sondern auch, dafs die Familie durch die Schule in vieler Beziehung ihrer Rechte beraubt ist. Die Hausordnung mufs sich nach der Schule richten; die in der Schule vertretenen Ansichten in religiöser und politischer (in den Geschichtsstunden unvermeidlich!) Beziehung können den im Hause vertretenen Ansichten schon deshalb oft nicht entsprechen, weil in den Elternhäusern selbst die verschiedensten Meinungen vertreten sind. Weiteres hierüber lese man bei Gurlitt, „Der Deutsche und sein Vaterland“. Ich will hier nur aussprechen, dafs wirklich manche Besserung angestrebt werden könnte und dafs es für unsere Jugend von größtem Segen wäre, wenn dem Elternhause mit den Rechten auch seine Verantwortung voll und klar zurückgegeben würde. Münch***) bemerkt, dafs „schon die Tatsache, dafs die Schule die ganze Zeit und

*) Münch, Geist des Lehramts. S. 128 u. 129.

**) Rosegger, Sünderglöckel. Das deutsche Laster.

***) Münch, Geist des Lehramts. S. 488.

Kraft des Knaben für ihre Aufgaben in Anspruch nimmt, der Familie ein Gefühl des Hintangesetzseins gegeben hat“, und weist hin auf die übergroße „Bedeutung der Entscheidungen der Schule für die äußeren Lebensgeschicke der Zöglinge“.

Die Schulerziehung kann nicht anders als unbefriedigend ausfallen, wenn der Junge auch auf einer Volksschule zu den schlechtesten gehört hätte, oder wenn die Schulart, die die Eltern gewählt haben, seinen Anlagen nicht entspricht. Sie kann auch nicht befriedigend ausfallen, wenn die Eltern ihr nicht ein bisschen Interesse entgegen bringen und sie nicht richtig ergänzen.

Wie es in einigen Häusern hergeht.

Wie geht es statt dessen her? In der Schule geben die Lehrer den Schülern Zeugnisse, nach der Schule geben die Schüler ihren Lehrern Zeugnisse, und die entsprechen sich oft merkwürdig genau. Während die Eltern sich bewußt sein sollten, daß „alles von jugendlichem Munde Geschilderte natürliche Verschiebung einschließt“ (Münch), „nehmen sie auf Kindergeschwätz hin gegen den Lehrer Partei“, und oft „kommt es dahin, daß der dumme Junge die Eltern beherrscht und durch diese über Schule und Lehrer gleichsam triumphiert“ (Matthias). Über die Erzählung alberner oder boshafter Bubenstreiche freut man sich und lacht, und nachdem man so schon die Möglichkeit einer erzieherischen Einwirkung durch die Schule vereitelt hat, übt man an ihr die unvernünftigste Kritik — in Gegenwart der ungezogenen Rangen! Ich habe es selbst so erlebt. Die Mißstände zwischen Schule und Haus sind nicht überall gleich schlimm; wo sie am schlimmsten sind, kann man in dem hübschen Buche von Matthias, „Wie erziehen wir unseren Sohn Benjamin“ nachlesen. Wir Lehrer sind ja nun weiter nichts als Menschen; jeder von uns hat seine Schwächen und Fehler und macht auch seine Fehler. Während aber mancher anderer Leute Versehen durch das Amtsgeheimnis hübsch zugedeckt werden, werden die unsrigen nach Schluß in alle Winde getragen — und von welch zuverlässigen Zeugen! Täten manche Eltern nicht wirklich besser daran, die Autorität der Schule stützen zu helfen, statt sie zu untergraben?

In den doch recht zahlreichen Fällen, wo die Eltern mit den Lehrern an einem Strang ziehen, ist viel Verkehr zwischen Schule und Haus meist weder nötig noch besonders nützlich. Gerade wo eine Rücksprache aber Segen stiften könnte, schicken manche Väter aus Bequemlichkeit die Mütter, und wenn diese, wie es ja vorkommen soll, von ihren Augenblicksgefühlen hingerissen, dann weder sachliche Mitteilungen machen noch sachliche Mitteilungen annehmen wollen, so ist auch diese Mühe umsonst gewesen.

Unterlassungs-sünden.

Es ist tatsächlich vorgekommen, daß ein Vater auf einer Abendgesellschaft, bei der ein Oberlehrer zugegen war, nach Äußerungen lauten Unwillens über die Schule jenem auf die Frage, ob er sich denn auch wohl mal um seinen Sohn kümmern, geantwortet hat: „Das brauche ich nicht, dafür schicke ich ihn zur Schule.“ — Ein anderer Vater, dem mehrfach Nachricht gegeben ist, daß es mit

Hat die Schule Schuld?

seinem Sohne nicht gut stehe, kommt kurz vor Ostern aufserhalb der Schule mit dem Klassenlehrer zusammen. Da zeigt sich, dafs der Vater keine Ahnung hat, wie der Klassenlehrer heifst, der sich um seinen Sohn tagtäglich grofse Mühe gegeben und um die Unterstützung des Hauses bei seinem Werke gebeten hatte.

Das sind dann meist die lautesten Schreier über die Schlechtigkeit der Schulen. Gerade „wer der häuslichen Erziehung so recht ernstliche Zumutungen nicht zu machen pflegt, stellt an die öffentlichen Erzieher gern die unbedingtesten Ansprüche mit gelassener Miene“ (Münch). Manche glauben einen Anspruch darauf zu haben, dafs wir ihre Söhne in höhere Klassen aufrücken lassen, auch wenn sie zu wenig gelernt haben, weil man uns ja bezahle: das ist aber der Staat, und der will nicht, dafs dumme und noch dazu schlecht ausgebildete Menschen in verantwortungsvolle leitende Stellungen kommen; die klar ausgesprochene Absicht der Schulgesetze ist, dafs eine Auslese getroffen werden soll. Erst kürzlich sind wir vom Reiche aus ermahnt worden, das Einjährigen-Zeugnis nur wirklich Tüchtigen zu geben; noch viel ernster ist die Aufgabe in den Oberklassen.

Oft hat das
Haus Schuld.

Es wäre eine selbstverständliche Aufgabe des Hauses, dem Sohne Zerstreuungen und Vergnügungen fernzuhalten, die nicht entweder zur Erholung oder zur Kräftigung dienen. Gerade in Lübeck ist aber das „Erwachsensein-Spielen“ der Jugend schlimmer ins Kraut geschossen, als preufsische Disziplin es jemals dulden würde. Auch für unsere Verhältnisse hat Matthias gewifs Recht, wenn er sagt: „Gottlob gibt's noch eine stattliche Zahl von Familien, die von ihren Kindern all den gesellschaftlichen Unfug fernhalten, besonders Kinderbälle, Kindervisiten, Kinderkorsos u. dgl. Torheiten mehr, bei dem gesunder Menschenverstand nur im Sinne des alten Volkswortes denken kann: „O Äffin, was sind Eure Jungen schön“.*) Was soll man aber dazu sagen, wenn ein 10—12jähriges kurzhosiges Jüngelchen auf einer Tanzgesellschaft luxuriös bewirtet wird und heißen Punsch — wenn auch schwach, jedenfalls alkoholisch und für ihn Gift — vorgesetzt bekommt? Wie soll man die eignen Söhne vor solchem Unfug schützen? — Das tut das eine Elternpaar; das andere gibt dem Söhnchen reichlich Geld zum Rauchen; das dritte gibt ihm noch reichlicher Geld zum Biertrinken; das vierte gibt ihm aufserdem noch die Erlaubnis, im Sommertheater in angenehmer Gesellschaft als Statist mitzuwirken — oder sollten etwa die jungen Herren Sekundaner ganze Abende vom Elternhause weg sein, ohne dafs man auch nur mal fragt, wo sie gewesen sind? — Mögen die Eltern ihren Söhnen Geld und Erlaubnis geben, so viel und wozu sie wollen! Es wäre wohl schlimm, wenn etwa der Direktor die Verantwortung und damit die Beaufsichtigung sämtlicher Kneipen, Theater etc. übernehmen sollte. Nur müfste, wenn der Unfug zu arg wird, die Schule im Interesse der Söhne anderer Eltern auch das Recht haben zu verlangen, dafs ihre Zöglinge vor Ansteckung geschützt

*) Matthias, a. a. O. S. 146.

werden, daß also jene andere weniger zahlreiche Elternart ihre Sprößlinge anderswo unterbringt; für die ganze Anstalt würde dies den Vorteil haben, daß doch wenigstens nicht ihr allein die Schuld gegeben würde, wenn solcher, vielleicht gar gut begabter Junge nicht vorwärts kommt.

Viele Eltern vergessen, daß die Schule eine aus den nationalen Verhältnissen erwachsene große nationale Institution ist, die trotz gewisser Schattenseiten auch viel Licht hat. Gar manche werden mit Überraschung merken, daß der eigenwillige kleine sechsjährige Schlingel nach wenigen Wochen seines Schulbesuches viel manierlicher und lenksamer wird. Fast alle Mütter freuen sich, wenn die Ferien aus sind und die manchmal während der schönen Zeit etwas „verwilderten“ Rangen wieder in strenge, geordnete Zucht kommen. Es ist mir vorgekommen, daß ich einem zu Hause notorisch unordentlichen Jungen zu Weihnachten ein Lob in sein Zeugnis schreiben konnte, weil er ein ganzes Vierteljahr lang nicht die kleinste Vergeßlichkeit oder ähnliches sich hatte zu schulden kommen lassen, — welcher Erwachsene kann das von sich sagen? — Reihen von Jahren sind vergangen, ohne daß zu meinen wie zu anderer Oberlehrer Stunden auch nur ein einziger zu spät gekommen wäre. In manchen Klassen kann ich jeden Tag von neuem sehen, wie alle Schüler ihr Bestes tun, um aufzumerken und zu verstehen, und die oft rührende Stetigkeit bei treuer Arbeit ist es gerade, beiläufig gesagt, die uns zu so mancher Versetzung unreifer Knaben verleitet. So bringt die Einrichtung unserer Schulen in sich und durch sich selbst Gewöhnung zu Ordnung, Pünktlichkeit, Aufmerksamkeit, Unterordnung, Arbeitsamkeit mit sich.

Die Schule ein Segen.

Die Hauptaufgabe unserer Schulen ist aber die Bildung des Intellekts. Wenn jemand sagen wollte, vieltausendfältige, jahrelange Übung der Glieder nütze diesen nichts, so würden wir ihn für einen Narren halten. Die Übung des Gehirns durch Sprachen, Mathematik etc. wird aber leicht gleich nichts geachtet. Schließlich fällt die Erweckung wissenschaftlichen Sinnes — für den unserem Vaterlande noch immer die glänzendsten Zeugnisse auch vom Auslande ausgestellt werden*) — nahezu ausschließlich der Schule zu.**)

Andere geistige Eigenschaften zu beeinflussen, steht nicht so sehr in unserer Gewalt. Während aber z. B. zu Hause Vater, Mutter, Schwestern, Tanten sich

*) Michael E. Sadler, „Director of special Inquiries and Reports“ im englischen Unterrichtsministerium, der schon lange an der Arbeit ist, deutsche Schulverhältnisse den Engländern klar zu legen, sagt, trotzdem er von einer gewissen nationalen Voreingenommenheit nicht ganz frei ist: Die deutsche Spezialisierung findet ihre höhere ideelle Einheit in dem tiefgehenden und sich selbst aufopfernden Enthusiasmus der Deutschen für die Wahrheit (the intense and self-sacrificing enthusiasm for truth). An anderer Stelle: „There is no country which is regarded by so many scientific workers all over the world as the true Alma Mater of their intellectual life.“ Neue Jahrbücher ed. Iberg und Gerth. 1903. XI. und XII. Bandes 8. Heft. Seite 424.

***) Lehmann, a. a. O. S. 38.

doch oft ihres Lieblings mehr als gut ist annehmen, um ihm bei seinen Arbeiten zu helfen, steht in der Schule kein anderer für ihn ein, und er wird so an selbständige Tätigkeit gewöhnt.

Von großem erzieherischen Wert ist ferner der Ausgleich der Einseitigkeit, an der die Familienerziehung zuweilen leidet: „Standes- und Berufsvorurteile, Familienegoismus und Familienstolz, Protzertum und Beamtendünkel im bunten Gemisch üben im Hause ihre schlechten Wirkungen aus; in der Schule sitzt das Kind da in seines Nichts durchbohrendem Gefühle.“*) Auch Münch spricht von einer „standesgemäßen Art des Urteilens“, die doch jeder Einsicht eine bedenkliche Schranke setzt und der die Schule wirksam entgegen arbeitet.

Zusammen-
arbeiten von
Schule
und Haus.

Eine laute Anerkennung solcher Leistungen seitens der Schule durch das Elternhaus verlangt niemand; was aber anzustreben wäre, ist ein Entgegenkommen der beiden Erziehungsfaktoren. Bei jeder Einrichtung, die für die Schule und durch sie getroffen wird, sollte überlegt werden, inwiefern etwa dem Elternhause ein Recht gekürzt wird; man gestatte dem Vater nicht nur ohne Murren, seinen Sohn rauchen, trinken etc. zu lassen, sondern man versuche es möglich zu machen, daß er seinen Sohn von Fächern befreit, für die er, wie besonders vielleicht für Religionsunterricht, persönlich seinen Überzeugungen entsprechender sorgen zu können glaubt. Das Elternhaus bringe seinerseits der Schule soweit Interesse entgegen, daß es sich um die Leistungen und kleinen Schulfreuden und -leiden des Sohnes täglich etwas kümmert; aber „meist bringt erst das Zeugnis, das im Quartal vor der Versetzung in die Hände der Eltern kommt, diese in erzieherische Bewegung“. (Matthias.)

Wie wohltuend ein solches Zusammengehen wirkt, zeigen einzelne Beispiele häufig genug. Ein Sekundaner, körperlich und geistig gut entwickelt, liefs sich plötzlich in den Stunden, in denen wie beim Turnen die Disziplin am leichtesten zu durchbrechen ist, allerlei kleine Schandtaten zu schulden kommen. Da gleichzeitig ein langsames aber sicheres Sinken der Leistungen in anderen Fächern zu Tage trat, wurde der Vater benachrichtigt. Der verabreichte seinem etwa 130 Pfund schweren Sprößling eine gehörige Tracht Prügel, nahm ihm auf einige Zeit sein Fahrrad weg und liefs ihn die auf diese Weise freigewordene Zeit täglich mit Arbeiten in seinem Kontor verbringen — bis der Klassenlehrer ihm anzeigen würde, daß Hans sich gebessert habe. Das konnte nach drei bis vier Wochen als erwiesen gelten, und Hans ging beim Ostertermin als einer der ersten durchs Ziel.

Kommt zu solchem Interesse und Zusammengehen noch eine vernünftige Beaufsichtigung der häuslichen Arbeiten, ferner ein Ausgleich der beim Massenunterricht unvermeidlichen Schädigung durch Sorge für die körperliche Entwicklung, dann kann man, falls nicht zu große Schwierigkeiten in der Eigenart des Kindes liegen, in allen Fällen hoffen, daß aus einem ordentlichen Jungen auch ein ordent-

*) Matthias, a. a. O. S. 130.

licher Mann wird. In solchem Sinne — schließt Wiese sein Vorwort zu den 1871 geschriebenen „Deutschen Bildungsfragen“ mit den Worten: „Nicht auf Mafsregeln ist die Hoffnung zu setzen, sondern auf eine gesunde Entwicklung des deutschen Geistes von innen heraus; in solchem Sinne wendet sich W. Deecke in seinen „Plaudereien“ an „die Liebe, die Treue, das Gewissen der Eltern“.

b) Besondere Aufgaben des Hauses.

In der Tat bleibt doch mit Ausnahme der Bildung des Intellekts fast die ganze Erziehung dem Hause überlassen. Selbst die Pflege derjenigen Seite des Intellekts, die gerade ihrem Knaben eigentümlich ist, die Pflege der besonderen Begabung, die für die Berufswahl ihres Sohnes entscheidend sein wird, muß den Eltern verbleiben. In der Schule haben wir zu beachten, was allen gemeinsam ist, die vorgeschriebenen Lehrstoffe womöglich der Gesamtheit zu eigen zu machen; da ist es uns nicht möglich, die pädagogische Beobachtung und Behandlung des einzelnen Schülers in erster Linie ins Auge zu fassen.*)

Zu allererst hat das Elternhaus natürlich die Verantwortung für die Gewöhnung des Kindes an eine vernunftgemäße, der Gesundheit förderliche Lebensweise. Man erlebt es als Lehrer, daß ein gutwilliger, netter Junge in allen Stunden sein Gähnen mühsam zu unterdrücken sucht. Es stellt sich heraus, daß er jeden Abend zu spät zu Bett geht. Man läßt den Jungen ausrechnen, daß er in einem Jahre ca. 700 Stunden mehr schlafen würde, wenn er um 8 Uhr statt um 10 zu Bett ginge; man macht ihm klar, daß er dann weniger zerstreut sein würde und besser aufpassen könnte. Es bietet sich auch Gelegenheit, die Aufmerksamkeit der Eltern auf diesen Punkt zu lenken. Aber es ist vergebens, der Junge gähnt und träumt nach wie vor.

Lebensweise
des Knaben.

Wenn mir auffiel, daß ein Junge schlecht sehen konnte, habe ich ihm nicht nur seinen Platz danach angewiesen, sondern ihn auch wohl seinen Vater bitten lassen, daß er ihn zum Augenarzt schicken möchte. Ich habe stets betont, daß ich nicht wissen könnte, was für sein Auge das Beste wäre, ob er z. B. eine Brille haben müßte oder ob sonst etwas geschehen könnte. Am nächsten Tage habe ich dann wieder angefragt. Es kam vor, daß die Eltern der Anregung Folge gaben. Manches Mal gab es aber auch die Antwort: „Ja, bestellt habe ich es, ich soll auch mal hin.“ Dann fragte ich nach acht Tagen, nach vierzehn Tagen, nach einem Vierteljahre wieder nach: nichts geschah.

Die Mattigkeit mancher Schüler auch aus wohlhabenden Häusern führe ich zuweilen auf ungenügende Ernährung zurück. Die Eltern bleiben im Bett, während der Junge früh zur Schule muß. Er bekommt eine Tasse Kaffee und isst in Eile ein halbes Brötchen dazu. Das ist wahrhaftig — besonders nach englischen

*) Lehmann, a. a. O. S. 166.

Begriffen! — eine schlechte Grundlage für die Tagesarbeit. Während man in Schottland den altgermanischen Brauch beibehalten hat, Haferbrei zu essen, während man in England morgens noch kräftigere Nahrung zu sich nimmt, trinken unsere Jungen nach französischem Muster den wertlosen Kaffee. Das mitgegebene Frühstück essen viele nicht: die Schulluft, die Sorge um das Bestehen in den Stunden nimmt den größeren oft den Appetit, während die kleineren es über dem Drange zum Spiele in den kurzen Pausen vergessen: jeden Tag kann man Brot auf den Strafsen liegen sehen.

Einer unserer nationalen Fehler ist die übertriebene Furcht vor „Zug“: die Folge unzureichender Ausarbeitung des Körpers in frischer Luft. Archibald Forbes, der Berichterstatter der „Daily News“ im deutsch-französischen Kriege, erzählt launig, wie dieselben Männer, die sich vor Kanonen und Bajonetten nicht gefürchtet hatten, im Feldlazarett eine abergläubische Furcht vor einem offenen Fenster hatten. In einem Lazarett schaffte ein Sergeant Abhilfe, indem er „aus Versehen“ eine obere Scheibe einstiefs und dann hartnäckig vergafs, die Scheibe wieder einsetzen zu lassen. Ähnliche schwarze Gedanken haben mich auch zuweilen in manchem Klassenzimmer bewegt; aber es hätte ja nichts genützt, denn bei unserer Ordnungsliebe wäre am nächsten Tage alles wieder luftdicht gewesen. Die Luft in den Arbeitszimmern der Jungen ist aber oft nicht besser als in einem Lazarett oder einem Klassenzimmer; ängstlich wird die Ofenwärme gehütet.

Die Schulaufgaben.

Der Knabe sollte seine Schulaufgaben in einem Zimmer erledigen, aus dessen Luft seine Lungen ausreichende Nahrung für sein arbeitendes Hirn holen könnten. „Erledigen“, in einem Zuge, um frei und ledig, frohen Herzens sich dann beim Spiel im Freien tummeln zu können. Aber klagende Mütter berichten ganz anders. Ihr Junge sitzt von drei bis elf Uhr in seinem Zimmer und ist selbst dann vielleicht noch nicht fertig. An der Menge der Aufgaben kann es nicht liegen, denn auf eine Mutter, die bittet, weniger aufzugeben, kommen wenigstens drei, die um das Gegenteil bitten. Es liegt also entweder daran, daß der Herr Sohn Indianergeschichten liest, oder es liegt daran, daß der licht- und luftfremde in dumpfem Brüten über seinen Aufgaben sitzt, oder endlich — und das ist ein sehr beklagenswerter Fall —, daß der arme Junge den gesetzlichen Anforderungen überhaupt nicht gewachsen ist, sei es, daß seine Begabung nicht ausreicht oder daß er unreif versetzt ist.

Eine gewisse Beaufsichtigung ist also ohne Zweifel notwendig. Aber selbst, wo die Eltern diese Pflicht erfüllen, kommen zuweilen merkwürdige Dinge vor. Eine häufige Klage des Schülers, der über sein Lernen nicht Rechenschaft geben kann, ist: „Zu Hause habe ich es gewußt.“ Wenn diese Antwort bescheiden gegeben wird, so liegt es nahe anzunehmen, daß die gütige Natur durch Vergessenlassen dem Zuviel im Kopfe des Kleinen vorgebeugt hat oder daß er doch noch etwas genauer lernen muß. Klingt aber aus dieser Antwort das Bewußtsein einer

Rückenstärkung durch die Mutter heraus, dann ist das Nichtwissen zuweilen damit zu erklären, daß Hans beim „Verhören der Verba“ der ahnungslosen Mutter oder Schwester — ins Buch gesehen hat.

Ob es wirklich besser ist, nach dem Mittagessen eine längere Pause eintreten zu lassen, ehe die Schularbeiten gemacht werden, ist mir zweifelhaft geworden. Gewiß soll man es in der Jahreszeit tun, wo die Sonne um halb vier Uhr schon nicht mehr scheint. Ich habe aber gefunden, daß viele Knaben gern erst die unangenehme Pflicht, auf die ihr ganzer Geist noch von den Schulstunden her gerichtet ist, erledigen; viele machen ihre Arbeiten so flinker und besser, als wenn sie nachher sich von neuem sammeln sollen. Die Leichtigkeit, mit der die liebe Jugend das Verdauungsgeschäft besorgt, ist doch verblüffend. Jerome K. Jerome zählt in einer humoristischen Skizze über Essen und Trinken die Unmenge Nahrung auf, die die Jungen im Entwicklungsalter mühelos vertilgen können. Dann macht er einen Punkt und fängt einen neuen Absatz an, der in seiner ganzen Ausdehnung lautet: „And then they play at horses“. Ebenso leicht können sie aber ihre Aufgaben erledigen.

Spiel oder Arbeit nach dem Essen?

Man könnte die Wahl der Arbeitszeit dem Jungen wohl selbst überlassen. Fühlt er keine Beschwerlichkeit beim Arbeiten nach Tisch, warum es ihm dann verbieten? Nur Sorge man dafür, daß eine ähnliche Regelmäßigkeit wie bei den Mahlzeiten eingehalten werde. „Dann stellt sich die Energie zur rechten Zeit ein“ (Matthias).

Das sind Seiten der Erziehung, die das Haus ganz allein besorgen muß; dahin gehört aber weiterhin auch fast alles, was zur Charakterbildung und Gemütsbildung beitragen soll. Man sollte sich doch hüten, die Schule zu tadeln, weil sie etwas nicht leistet, was sie nicht leisten kann. „Charaktere“ werden nicht auf der Schulbank, sondern durch den Verkehr der Jungen unter einander gebildet. Viele Eltern halten aber aus törichtem Hochmut oder törichter Furcht ihre Kinder vom Verkehr mit ihresgleichen ab. Nicht leisten kann die Schule ferner, daß, wie das Schlagwort lautet, „der ganze Unterricht selbst erziehlich sei, daß er von sittlicher Einwirkung gewissermaßen durchdrungen und durchtränkt sei. Das klingt zwar sehr schön, aber es hat leider noch niemand dem anderen zeigen können, wie das zu machen sei: das ist Geheimnis der Persönlichkeit“ (Deecke).

Charakterbildung.

Man hat der Schule aber sogar Vorwürfe gemacht, weil sie Aufgaben nicht erfüllte, die ihr garnicht gestellt waren. So verhält es sich mit der Erziehung zum Kunstverständnis, hinter der nach der noch wenig geklärten Ansicht einiger Neuerer unsere deutsche intellektuell-ethische Erziehung in Zukunft zurücktreten soll. Gewiß ist es zu bedauern, daß unsere Vorstadtstraßen so aussehen, daß bis vor kurzer Zeit Häuser so gebaut, Möbel so entworfen wurden, wie es nun einmal der Fall ist. Aber der Grund hierfür liegt zum großen Teil in ganz anderen Verhältnissen als nur in mangelhafter Schulunterweisung und verbesserungsbedürftiger

Erziehung zum Kunstverständnis.

Methode und kann deshalb auch nicht durch eine Änderung derselben gehoben werden. Gewiß wollen wir prüfen, ob ein fruchtbarer Gedanke auf Kunsterziehungstagen gezeitigt wird, denn uns fehlt manches, was andere Völker bereits besitzen. Bis jetzt hat aber noch niemand gezeigt, worauf eine Erziehung zur Kunst bei uns aufzubauen ist.

Frankreich hat eine sprachliche Kultur, auch im Sinne einer „Sprechpflege“. Deutschland hat noch keine. Wenn man bei uns von den ersten Bedingungen des künstlerischen Sprechens redet, wird man entweder verständnislos angesehen oder ausgelacht. Nur die besten Gesanglehrer haben bei uns eine bestimmte Vorstellung davon, daß man den Atem richtig lenken muß, um klare Laute hervorzubringen. Nur besonders Musikalische haben bei uns in Deutschland das Bedürfnis, ein Gedicht mit klar gebildeten Lauten vortragen zu hören. Die meisten merken es überhaupt garnicht, ob statt der ausgeglichenen Resonanz oder wenigstens der Brust- oder Kopfresonanz die unschöne Rachenresonanz angewandt wird. Wenn ich Sekundanern sage, daß die Franzosen ihre Sprache lieb haben, und daß sie ihre deutsche Muttersprache auch so pflegen müßten, daß sie sie lieb gewännen, dann unterdrücken sie ihr Lachen — Primaner sind zu höflich, um sich etwas merken zu lassen. Und die sind doch alle bereit, Neues aufzunehmen, was die Erwachsenen meist nicht mehr sind. So fremd ist ihnen der Gedanke an eine sprachliche Kultur, an eine deutsche Sprechpflege! — Wenn schon der Laut nicht sauber gesprochen wird, so wird es das Wort auch nicht, auch der Satz nicht. — Was über die Nahelegung des künstlerischen Wertes eines Gedichtes gesagt ist, das hat meines Wissens schon jeder Deutschlehrer ähnlich gemacht, wenn ihm die persönliche Begabung und Fähigkeit dazu nicht abging.

Ein unwillkommenes Ergebnis verfrühter und unrichtig angefaßter Erziehung zur Kunst könnte natürlich leicht Verweichlichung unserer Jugend sein. Vorläufig ist aber noch garnicht festgestellt, inwieweit die Grundlagen zum Kunstverständnis in der Jugend überhaupt gelegt werden können. Ich meine, die allererste Grundlage ist auch hier ein möglichst vollkommen entwickelter eigener Körper. Wir sehen die Welt, die Menschen und die Dinge nicht in absoluter Wahrheit, sondern alles mit der Zutat einer individuellen Färbung, auch mit Auslassungen. Die Art dieser Auslassungen, Zutaten, Umformungen und Umfärbungen wird bedingt durch die ererbten und die erworbenen Eigenschaften der Persönlichkeit. Der Mensch ist nicht nur der höchste Gegenstand der Kunst, er ist auch die Grundlage all unserer Anschauungen; deshalb gibt ein häßlich verbildeter oder vernachlässigter Körper eine schlechte Grundlage für das Verständnis der Kunst.

Wir müssen also zunächst rechtzeitig dafür sorgen, daß die Knaben nicht zu Jünglingen werden mit schildkrötenartig vorgestrecktem Kopf (schon einer natürlichen Folge der Änderung des Schwerpunktes durch den Tornister voller Bücher!), mit einer hängenden Schulter (der Folge unserer schrägen Schrift und des Tragens

der Bücher unter einem Arme), mit kurzsichtigen Augen und eingesunkener Brust (den Folgen des nicht genügend durch Bewegung ausgeglichenen Schulsitzens), mit stakeligem Gange (ebenfalls einer Folge mangelhafter körperlicher Betätigung), mit eckigen, häßlichen Bewegungen (vielleicht der Folge einseitig betriebenen Gerätturnens), mit unfreiem Ausdruck in Haltung und Blick (der Folge davon, daß wir zu wenig Verantwortlichkeit und damit zu wenig Freiheit geben) etc. Solange alles dieses und ähnliches kaum beachtet, ruhig geduldet und nicht beseitigt wird, kann es leicht scheinen, als wollten die, die so laut nach Erziehung zur Kunst rufen, Früchte ernten, ohne vorher gesät zu haben.

Während ein schöner Körper in künstlerischem Sinne den Eindruck der Wahrheit macht, macht ein vernachlässigter Körper ebenso wie ein absichtlich entstellter den Eindruck künstlerischer Unwahrheit. Je höher wir die Bedeutung der Kunst für das Leben einschätzen, um so mehr müssen wir auch die Notwendigkeit der harmonischen Ausbildung aller Kräfte, folglich auch der körperlichen, anerkennen. Und würde nicht der drohenden Verweichlichung gerade hierdurch wirksam begegnet werden?

Nur als eine Vermutung möchte ich übrigens noch äußern, daß, wenn schon verhältnismäßig wenige Menschen sich zur Aufnahme von höherer Bildung eignen, eine noch geringere Zahl die Vorbedingungen zur Aufnahme einer wirklichen ästhetischen Bildung mitbringen. Das bloße Wortemachen über Kunst würde doch wohl Keiner als einen Fortschritt ansehen.

Noch einmal betone ich aber, daß mehr noch als die vollständigere körperliche Ausbildung die Erziehung zur Kunst eine Pflicht des Hauses ist — bis der Staat sie der Schule überträgt, indem er die Aufgaben der letzteren erweitert. Aber es ist doch sehr fraglich, ob es nicht unendlich viel besser wäre, wenn das Elternhaus auf irgend eine Weise zur selbständigen Erfüllung dieser Pflichten veranlaßt werden könnte.

III. Die Atmung.

Die gesamte körperliche Entwicklung recht vieler Schüler ist nicht so, wie sie sein sollte. Nun mag eine gewisse Unfertigkeit des Körpers dadurch bedingt sein, daß die Jungen, wie es schon in der alten Fabel vom Wolf und vom Jäger heißt, noch keine Menschen sind, sondern erst welche werden wollen. Aber es gibt Kinder, die für ihre 6 Jahre stramm entwickelt sind; es gibt Knaben jeden Alters, auch zur Zeit des stärksten Wachstums, die den Eindruck guter und voller Entwicklung für ihr Alter machen. Besonders oft ist dies bei den Schülern vom Lande der Fall. Andererseits gibt es Männer jeden Alters, deren Körper einen schwer bestimmbaren Mangel der Entwicklung zur Schau trägt.

Welche Schüler sind nun aber bestimmt als körperlich mangelhaft entwickelt zu bezeichnen? Keine Mutter wird das von ihrem Kinde zugeben, und bei einem

Hauptgrund
mangelhafter
körperlicher
Entwicklung.

Ärzte oder Oberlehrer wird es auf den Standpunkt ankommen, den er der ganzen Frage gegenüber einnimmt. Gibt es doch Ärzte und Oberlehrer, die ihre volle Zufriedenheit mit der körperlichen Entwicklung der Schuljugend ausgesprochen haben. Manche werden dagegen in ihren Ausstellungen viel weiter gehen als ich.

Als allgemeine Anforderung an einen normalen Körper wird gelten können, daß das Rückgrat nicht verbogen sein darf, daß die Schultern nicht flügelartig herausstehen dürfen, daß der Brustkasten nicht eingesunken, sondern gewölbt sein muß, daß der Leib nicht durch eine vom Gürtel oder Hosenbund herrührende Schnürfalte entstellt sein darf, schliesslich auch selbstverständlich, daß die Muskulatur genügend entwickelt sein muß. Das gerade Gegenteil ist es aber, was man „Schulhaltung“ nennt und oft genug photographiert hat, um die ganze Scheußlichkeit zu zeigen. Da hängt der Kopf vor, da hängen die Schultern, der eingefallenen Brust entsprechend. Da ist das Rückgrat verbogen, da stehen die Schulterblätter flügelartig heraus.

Aber noch immer weiter gilt es, jedes subjektive Moment auszuschalten; nur an bestimmt Nennbares, Sichtbares, Meßbares wollen wir uns halten. Und eines haben alle jene Unentwickelten gemein: die unvollkommene Atmung. Sämtliche bisher genannte Fehler lassen sich tatsächlich durch Pflege einer vollständigen Atmung beseitigen, wenn nur die rechte Zeit nicht versäumt wird.

Eigene Erfahrungen.

Nun sind über das Atmen bei den allermeisten Menschen überhaupt keine Vorstellungen vorhanden, andere haben geradezu falsche Begriffe davon. Auch ich selbst habe „falsch“ geatmet, bis vor etwa 3 $\frac{1}{2}$ Jahren die üblen Folgen sich so sehr geltend machten, daß ich fürchten mußte, die nötige Leistungsfähigkeit für meinen Beruf zu verlieren. Unrichtiges Atmen zieht nämlich die Anwendung sonst unbeteiligter Halsmuskeln beim Sprechen nach sich, die dann, da sie für diesen Zweck nicht bestimmt sind, leidend werden. Ein glücklicher Zufall führte mich zu einer Sprechlehrerin, die mich zu allererst in einer der bisherigen entgegengesetzten Weise atmen lehrte.*) Wenn ich Atem holte, zog ich den Leib ein und hob dafür Rippen und Schultern; nun sollte es umgekehrt sein: Die Schultern sollten nicht gehoben werden und der Leib sollte nicht eingezogen werden, sondern der ganze Rumpf sollte sich gleichmäßig beim Einatmen ausdehnen, beim Ausatmen zusammenfallen. Und das geht so zu:

Technik der vollkommenen Atmung.

Wenn die Lungen durch Ausatmung entleert sind, liegt das Zwerchfell, der große und starke elastische Atmungsmuskel, der zwischen Lunge und Herz einerseits, Magen, Leber und die übrigen Eingeweide andererseits eingelagert ist, in Ruhestellung mit einer Wölbung nach oben. Das Bedürfnis nach Luft macht sich geltend. Dann ist es bei der natürlichen, unverbildeten und ungehinderten Atmung

*) Ähnliche Erlebnisse erzählt die berühmte Sängerin Lilly Lehmann in ihrem Buche „Meine Gesangskunst“, ferner Müller-Brunow in „Tonbildung oder Gesangunterricht“. Leipzig. 1901. S. 14. — Auch Kofler spricht sich über seine eignen trüben Erfahrungen so aus; vgl. Anm. S. 23.

das erste, daß der Atmungsmuskel (das Zwerchfell) anfängt sich zusammenzuziehen und sich zu senken: selbstverständlich drückt er nun auf die Eingeweide, und die Bauchwand muß Platz machen — sie dehnt sich nach außen.

Gleichzeitig werden bei einem kräftigen Atemzuge die unteren Rippen durch die Abwärtsbewegung des Zwerchfells hinabgezogen und nach auswärts gedrängt, wodurch die mittlere Brusthöhle erweitert wird. Dann heben die Zwischenrippenmuskeln die oberen sieben Rippenpaare und drängen sie auswärts, so daß auch die obere Brust so weit ausgedehnt wird, wie es nur möglich ist. Daß durch solche Luftfülle auch das Schlüsselbein aufwärts gedrängt wird, ist begreiflich; wichtig ist dabei, daß dies nur durch die Luftfülle, ohne Heben der Schultern geschieht.

Auf diese Weise wird der kleinste und letzte Raum, der zur Luftaufnahme dienen kann, ausgenutzt; die ganze Lunge ist gleichmäßig mit Luft gefüllt — denn anderswo kann diese nicht hin. Äußerlich tritt dies in Erscheinung als eine gleichmäßige Verstärkung der Wölbung des ganzen Rumpfes von der Leistengegend bis zum Schlüsselbein. Ich gebe diese Beschreibung nach dem Amerikaner Koffer^{*)}, der sich seinerseits auf den deutschen Anatomen Henle stützt. (Henle's Werke habe ich mir nicht verschaffen können.)

Gibt es nun diese Art der Atmung, auch ohne daß sie künstlich gelernt wäre? Man sehe sich irgend ein Tier an, etwa einen Hund nach einem tüchtigen Laufe. Die Rippen des Hundes bewegen sich seitwärts, nicht etwa vorwärts. Wer sah jemals einen Hund oder ein anderes Tier die Schultern nach vorne ziehen, um zu atmen? Und doch würde nur diese Bewegung dem Hochziehen der Schultern entsprechen, das die meisten Schüler und Erwachsenen tun, wenn sie tief atmen wollen. Kein Tier ist so unvernünftig, beim Atmen solch zwecklose, überflüssige Bewegungen zu machen, noch weniger wird es aber durch Einziehen des Bauches beim Einatmen den Atmungsraum in höchst zweckwidriger Weise einengen.

Atmung der
Tiere.

Auch die Menschen tun das ursprünglich nicht. Man beobachte ein stehendes oder sitzendes zartes kleines, ganz kleines Kind. Trotz des noch so schwachen Rückens — wie oft wird nicht Schwäche des Rückens als einziger Grund für schlechte Haltung angegeben! — ist seine Haltung prächtig gerade, und wenn man die Hand auf den Leib des Kindes legt, so findet man, daß das kleine Bäuchlein sich beim Einatmen nicht einzieht, sondern nach außen drängt.

Natürliche
Atmung
bei Menschen.

Sogar bei Erwachsenen ist die volle, natürliche Atmung anzutreffen. Als ich den Vorsitzenden der Lübecker Rudergesellschaft auf die bei Städtern wohl weit verbreitete unrichtige Atmung aufmerksam machte, begriff er sofort die Richtigkeit und Bedeutung der Sache. Er hatte es natürlich nie für möglich gehalten, daß jemand anders atmen könne als er selbst. Eine Trainingsmannschaft war gerade

^{*)} Leo Koffer, Die Kunst des Atmens. Aus dem Englischen von Clara Schlafhorst und Hedwig Andersen in Berlin. Breitkopf & Härtel, Leipzig, 1901.

zur Stelle. Sofort wurde untersucht, ob nicht etwa einer von ihnen den Unterleib beim Einatmen einzöge. Es war ganz überflüssig. Alle jene Herren schüttelten nur wohlwollend lächelnd den Kopf zu solch wunderlicher Zumutung.

Verkümmerte
Atmung
bei Menschen.

Auch an viele Schüler des Katharineums habe ich die Aufforderung gerichtet tief einzuatmen, und dann habe ich sie dabei beobachtet. Da jene erste Orientierung viele Mängel haben mußte, will ich die Zahlen, die ich fand, hier nicht wiederholen: genauere Untersuchungen sind Sache eines Schularztes. Bei den Schülern ging es aber nicht wie bei den Rennruderern. Im Gegenteil kamen auf 100 etwa 90, die recht unvollständig atmeten, und das ist das Wesentliche, wenn es auch nicht einerlei ist, welche Einseitigkeit oder Unart sie sich angewöhnt haben, die unvollständige Brustatmung, die von Ärzten und Sprechlehrern oft empfohlene Flankenatmung oder die nicht so schädliche „reine“ Zwerchfellatmung, bei der die obere Brust nicht merkbar ausgedehnt wird.

Gründe
verkümmertes
Atmung.

Es ist kein Zweifel, daß die Atmung und mit ihr der Körper durch unsere Lebensweise verkümmert. Alle Kinder sitzen vornübergebeugt, wenn sie Bilderbücher besehen, wenn sie Lesen, Schreiben, Rechnen lernen. Vielleicht sitzen auch wir Erwachsenen gewöhnlich so, wenn wir schreiben. Je mehr man aber vornübergebeugt sitzt, um so weniger kann selbstverständlich der Unterleib sich ausdehnen: er wird ja eher zusammengedrückt. Und nun ist der einzig mögliche Ersatz für das unmöglich gewordene gleichmäßige Ausdehnen und Zusammenfallenlassen des ganzen Leibes das Heben der Rippen und Schultern. Die Tätigkeit des Zwerchfells dagegen wird auf ein Minimum beschränkt oder in ihr Gegenteil verkehrt und durch eine gewaltsame Anstrengung von Muskeln ersetzt, die zu diesem Zwecke von der Natur nicht bestimmt sind.

Wenn nun unsere liebe Jugend — soweit das Wetter dies zuläßt — täglich zwei Stunden in frischer Luft und Sonnenschein beim Spiel sich tummelte, dann würde die gütige Natur die Sünde wider sie verzeihen: es ist so leicht, bei jugendlichen Menschen einen vernachlässigten Muskel wieder zum Leben zu bringen. Weil aber das Spiel nicht genug gepflegt wird, so setzt ein verhängnisvoller *Circulus vitiosus* ein: die Schreibhaltung verschlimmert die unnatürliche Atmung, und die unnatürliche Atmung verschlechtert die Haltung. Dazu kommt dann noch, daß die Luftmenge, auf die unser Körper Anspruch macht, beim Stillsitzen nur gering ist, wodurch die Tätigkeit und damit die Tüchtigkeit der Atmungsorgane noch weiter verringert wird.

Folgen
richtiger
Atmung.

Um die Haltung des Körpers zu verbessern, braucht dagegen nur die oben geschilderte vollständige Atmung geübt zu werden. Da dann die Brust in ihrer ganzen Länge und Weite ausgedehnt wird, kann der Rücken unmöglich noch krumm sein. Die Brust wird nicht mehr eingefallen erscheinen, sondern wird sich wölben. Da man, um die Lunge ganz zu füllen, die Schultern ein wenig rückwärts biegt, schwindet die flügelartige Stellung der Schulterblätter. Auch diejenigen Muskeln,

die als Atemmuskeln nächst den Herzmuskeln für Lebenskraft und Lebensfreudigkeit die wichtigsten sind, werden nach und nach kräftiger (vor allem der sog. große Brustmuskel), und schließlich gibt tiefes Atmen auch dem Körper selbst Anregung zu kräftigerer Tätigkeit und damit tatsächlicher Erstarkung.

Auch auf chemischem Wege wird durch vollständige Atmung an Kraft gewonnen. Die Luft, die wir einatmen, ist die Vorbedingung und der erst mit dem Tode versiegende Quell der Wärme und des Lebens; die Lungen sind die Quelle der Reinheit und Wärme des Blutes; je vollständiger ihre Tätigkeit, desto besser wird der ganze Körper sich entwickeln. Nun kommt bei voller Atmung sehr viel mehr Luft in den Körper: das Blut muß also — dies ist eine unausbleibliche Konsequenz — wenn die Luft rein ist, eine kräftigere, gesündere Zusammensetzung erhalten. Ist aber nicht anzunehmen, daß die bessere Beschaffenheit des Blutes eine bessere, gesündere Tätigkeit aller Organe, des Herzens, der Leber, der Nieren, schließlich auch des Gehirns nach sich ziehen muß? Aber mangelhaft ist die Atmung bei vielen unserer Schüler, unvollständig für ihr Alter die körperliche Entwicklung, matt so oft die Betätigung so vieler Knaben auf allen Gebieten geistiger Arbeit und Regsamkeit.

Dr. med. Kolb, der zugleich Rennruderer war, schrieb im „Wassersport“ Jahrgang 1888 S. 302 über die Vorbedingungen des Ruderns und somit auch über die Atmung: „Die gute Atemmuskulatur ist nur eine Bedingung für die Funktionsfähigkeit der Lunge. Außerdem sind noch erforderlich erstens ein sehr elastischer Brustkorb und zweitens eine sehr weite, dehnbare und elastische Lunge“. Von Natur sind diese Forderungen bei allen normalen Menschen ursprünglich mehr oder weniger erfüllt. Nach Kolb „nimmt aber die Elastizität des Brustkorbs vom 30. Jahre an — wohl infolge des spießbürgerlichen Lebenswandels — sehr schnell ab und macht einer starren Verknöcherung Platz“. Meine Erfahrungen an meinem eigenen Körper zeigen mir, welche hohe Elastizität der Brust selbst gegen das 40. Lebensjahr durch vollständige Atmung noch zu erreichen ist. Der Unterschied zwischen Ein- und Ausatmung betrug über der Brust gemessen früher jedenfalls weniger als 8 cm und blieb es auch, trotzdem ich immer viel wanderte und zuweilen viel ruderte, in einem Sommer z. B. 720 Kilometer rudern oder steuernd im Boote zurücklegte. Wenige Monate, nachdem ich das richtigere Atmen gelernt hatte, betrug der Unterschied zwischen Ein- und Ausatmung 10 cm im Stehen, im Liegen und bei größter Ausdehnung sogar 13 cm. Rechnet man dazu, daß früher bei der Einatmung der Unterleib eingezo-gen wurde, also ein Minus der aufgenommenen Luftmenge anzeigte, während er nach einigen Monaten bei der Einatmung um 5 cm stärker war als bei der Ausatmung, so ergibt sich ein beträchtlicher Zuwachs der „vitalen Kapazität“*), der bei jeder schnelleren Bewegung, bei jedem lauterem Sprechen sofort zur Verfügung steht.

„Vitale Kapazität“: eine eigene Erfahrung.

*) Ein alter Ausdruck für die Fassungskraft der Lungen.

Misverständnisse ein Hindernis.

Welch schöne „vitale Kapazität“, welcher Lebensmut und natürliche Frohsinn liefse sich aber erst jungen Menschen mitgeben, wenn die Atmung richtig gepflegt würde! Dem stehen aber viele Hindernisse im Wege. Zuerst die Unmöglichkeit, sich über Atmung überhaupt zu verständigen. Nur aus dem starken Zurücktreten der Beobachtung der allereinfachsten körperlichen Funktionen an gesunden Menschen hinter den Errungenschaften der modernen Arzeneikunde läßt es sich erklären, daß der eine dasjenige „Bauchatmung“ nennt, was der andere „Brustatmung“ nennt. Der Sanitätsrat Dr. Altschul schreibt in seinem Buche über Nutzen und Nachteile der Körperübungen*) gegen die „Bauchatmung“ und empfiehlt die „Brustatmung“. Wenn er unter „Brustatmung“ die viel verbreitete schlechteste aller Atmungsweisen, bei der der Leib eingezogen wird, noch weiter verbreiten hilft, so richtet er ein schönes Unheil an. Hoffentlich gehen seine Leser nicht nach seinem schlecht gewählten Ausdruck, sondern nach der sehr klaren Zeichnung auf S. 23, aus der hervorgeht, daß er mit Henle, Kofler und Kolb übereinstimmt. Allerdings findet man auch, daß sich Wort und Bild decken, wie in dem auch für den Laien wundervoll klaren Buch „Unser Körper“ von Dr. med. Schmidt**) in Bonn.

Militärisches Vorbild ein Hindernis.

Ein zweites Hindernis sind unsere durch das Soldatenwesen bedingten Vorstellungen vom Atmen. Nichts ist selbstverständlicher, als daß die Tätigkeit des Zwerchfells durch die Koppel, solange diese eng geschnallt wird, in ärgster Weise beeinträchtigt wird. Während dieser Zeit müssen Offiziere wie Mannschaften sich ähnlich so behelfen wie Frauen und Mädchen im Korsett. Man stelle sich aber nur mal vor, wieviel dazu gehören würde, die alten Vorurteile, nach denen die Schneidigkeit des Soldaten von der stramm geschnallten Koppel unzertrennbar ist, zu zerstören. Die Russen sind uns hierin voraus, sie tragen den Gurt mit dem Seitengewehr über der Schulter.

Die Schneider ein Hindernis.

Ein drittes Hindernis liegt bei den — Schneidern. Fast jeder Schneider wird obstinat, wenn man beim Mafnehmen verlangt, er solle für volle Einatmung Platz lassen. Steif und fest behauptet er, dann könne das Zeug nicht sitzen. Und der Mann hat recht — wenn man nämlich die Schultern hebt und den Bauch einzieht und so das „Ebenbild Gottes“ zur Karrikatur verzerrt. Sehr guter Sitz läßt sich dagegen erzielen, wenn der Körper durch die Einatmung vom Schlüsselbein bis zu den Schenkeln gleichmäßig ausgedehnt wird.

Um bei einem Knaben auszuprobieren, ob das Zeug weit genug ist, lasse man ihn sich auf ein Sofa legen, mit einem dünnen Kissen unter dem Kopf. Man lasse ihn Jacke, Weste und Hosenbund aufknöpfen und nun tief Atem holen. Dann versuche man das Zeug wieder zuzuknöpfen: kaum bei einem einzigen unter

*) Altschul. Nutzen und Nachteile der Körperübungen. Vofs, Hamburg u. Leipzig. 1901.

**) J. A. Schmidt. Unser Körper. Handbuch der Anatomie, Physiologie und Hygiene der Leibesübungen. R. Voigtländer. Leipzig. 1899.

hundert ist dies möglich. Eine halbe Handbreite oder mehr fehlt bei jedem: Und doch leben, laufen, turnen und spielen unsere Jungen in solchem Zeuge!

Beim Turnen, das in der Turnhalle gepflegt wird, ziehen sie allerdings anderes Zeug an. Aber da kommt der Gürtel an die Reihe, nach dem idealen Vorbilde der militärischen Koppel. (In welcher Weise ein Knabekörper durch einen stets getragenen Gürtel entstellt wird, zeigt Schultze-Naumburg, „Die Kultur des weiblichen Körpers“ S. 89.) Hosenträger sind beim Turnen allerdings auch nicht schön, aber immer noch besser als der Gürtel.

Der Gürtel ein Hindernis.

Hier könnten die Eltern überall viel tun. Wenn durch häufigeres Spielen und Beseitigung sinnloser Behinderung unsere Jungen zu kräftigem Atmen geführt würden, dann wäre es auch mit dem erfolglosen strafenden Berufen zu Ende: „Verderbt euch die Augen nicht!“ „Drückt eure Brust nicht zusammen; eine gesunde Brust ist für jeden von euch wichtiger als Französisch und Englisch zusammengenommen!“ Für den Augenblick ist dann alles gut; es sind ja auch so viele dabei, die es einsehen und gern tun wollen. Aber wenige Minuten oder gar Sekunden nachher sinken die Jungen wieder in sich zusammen — wie Fahrradreifen ohne Luft.

Wer sorgt für Besserung?

Ich habe Grund anzunehmen, daß es auf unseren Töchterschulen eher schlechter als besser mit der Atmung steht. Beobachtungen fehlen mir. Ich bezweifle nicht, daß die Ärzte recht haben, die mir sagten, daß das weibliche Geschlecht „kostal“ atme; ich weiß aber, daß ein weibliches Wesen überhaupt nicht vollständig atmen kann, solange es dem mittleren Teile des Körpers nicht volle Freiheit läßt. Ich möchte wohl, daß die Mütter meiner Schüler, wenn sie dies lesen, auch ihren Töchtern Freiheit der Atmung gäben. Besonders für sie, obgleich es für Männer und Knaben ebenso wichtig sein sollte, will ich hinzufügen, daß die Atmung die Gestalt des ganzen Rumpfes und damit auch seine Schönheit in hohem Maße bedingt. Wir sind jetzt durch die aufklärenden Schriften von Schultze-Naumburg und anderen soweit fortgeschritten, daß wir keinen von der bildenden Kunst geschaffenen Menschenkörper mehr anerkennen, wenn seine Form nicht so ist, daß (auch ohne daß wir uns darüber klar werden) eine vollständige Atmung in ihm Raum hätte. Wir fangen an lebhaft zu empfinden, daß Gesundheit, Schönheit und Wahrheit sich decken, und das Gegenteil werden wir immer mehr verabscheuen lernen.

Atmung und Schönheit.

Zum Schluß dieses Kapitels möchte ich eine Anregung wiedergeben, die vielleicht einen zukünftigen Schularzt auf einen guten Gedanken bringen kann. Vor etwa Jahresfrist ging durch die Zeitungen folgende Notiz: „Lungengymnastik in den Schulen. — Der Vorstand des Ortskassenverbandes in Stettin hat an den Kultusminister eine Petition gerichtet, worin er bittet, Lehrer und Lehrerinnen anzuweisen, während der Pausen mit den Kindern Tiefatmen zu üben. Diese Übung, die der Bekämpfung der Schwindsucht dienen soll, soll obligatorisch eingeführt werden. Im Freien, also

Keine Lungengymnastik in Schulen.

in frischer, staubfreier Luft oder im wohlgelüfteten Zimmer stelle man die Kinder, die Hacken zusammen, die Arme im Ellenbogengelenk gebeugt, die Hände auf die Hüften gestützt, in strammer Haltung hin, der Lehrer bzw. die Lehrerin stelle sich vor die Reihe, und was sie tun, tun die Kinder mit ihnen. Auf ein gegebenes Zeichen hole man langsam mit geschlossenem Munde ruhig Atem und beachte dabei, daß sich der ganze Brustkasten allmählich aber gleichförmig erweitere. Alles stofsweise Atmen muß vermieden werden. Nach beendigter Tiefatmung pausiere man, halte den Atem einige Zeit an und atme dann langsam, gleichmäßig und kräftig wieder aus. Der Lehrer nimmt, damit dasselbe besser a tempo gelingt, die Hand oder einen kleinen Stock und markiert durch dessen Auf- und Abwärtsbewegung das Ein- und Ausatmen sowie die Atemhaltung. Werden diese Übungen, wenn nicht nach jeder Zwischenpause, so doch mindestens täglich zweimal vorgenommen — so meint Dr. P. Niemeyer —, so gewöhnen sich die Kinder daran, auch zu Hause, auf Spaziergängen und dergleichen öfters tief zu atmen, denn sie dürften bald fühlen, wie erfrischend, belebend und appetitbringend kräftige Atemzüge in frischer Luft wirken. Es würde sich auch auf die Angehörigen der Kinder übertragen, überaus segenbringend wirken und die Lungenschwindsucht fast gar nicht aufkommen lassen.“

Die Antwort des Kultusministeriums fiel ablehnend aus. Und das ist gut, denn es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Lehrer und Lehrerinnen keine Ahnung von vollständigem Atmen gehabt hätten, so daß fast sämtliche Kinder beim Einatmen den Leib möglichst stark eingezogen hätten, sich also die denkbar schlechteste — „militärische“ — Art der Atmung angewöhnt hätten. Die ebenfalls nach militärischem Muster anempfohlene „stramme“ Haltung ist ferner gerade für Atemübungen die am wenigsten geeignete; bei der Lungengymnastik muß der Körper ganz und gar locker sein. Am besten legt man sich hin, denn nur dann ist es möglich, die Atmungsmuskeln allein arbeiten zu lassen; jede Spannung in irgend einem anderen Muskel behindert sie. Trotzdem verdient die gut gemeinte Anregung die größte Beachtung, und nicht nur wegen der Lungenschwindsucht.

Atemlernen.

Ob das „Atemlernen“ ganz allgemein Zweck hat, möchte ich bezweifeln. Gewiß ist es gut, wenn besonders zarte oder schwächliche Knaben es nach ärztlicher Vorschrift erlernen und täglich üben, aber unter Aufsicht, da junge Menschen nicht die Energie der Erwachsenen haben. Lernen und üben sollten es auch die, die eine sitzende Lebensweise bekommen. Zu einem Studium, eventuell von einigen Monaten, sollten Atmung und zugleich Sprechtechnik diejenigen machen, die später viel reden oder kommandieren müssen: Offiziere, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte. Im allgemeinen genügen aber täglich zwei Stunden frischen Spiels in vernünftiger Kleidung unter freiem Himmel.

IV. Das Bewegungsspiel.

Direktor W. Deecke weist in seinen Plaudereien über Schule und Haus darauf hin, daß die üblen Einflüsse des Schulsitzens nicht nur oft und stark übertrieben werden, sondern daß im Gegenteil in vielen Beziehungen die Schule besser für den Schöler sorgt als das Haus. In der Schule wird für gutes Licht gesorgt und für zweckmäßige Subsellien; jeder Lehrer ist verpflichtet, auf die gute Haltung nach Möglichkeit zu achten: zu Hause kümmert sich oft kein Mensch darum, wie der Junge sitzt; jeder Tisch ist zum Schreiben recht etc. Ein Berliner Nervenarzt Dr. Moll*) äußert sich in einem Vortrage dahin, daß die Schuld für die Nervosität mancher Kinder in erster Linie die falsche Erziehung durch ihre Eltern treffe, die die Kinder ohne Einschränkung an den Vergnügungen der Erwachsenen teilnehmen lassen und außerdem ihre Anlagen überschätzen und nach verkehrter Richtung hin ausbilden. Keineswegs treffe die Schuld die Schule, die einen beliebten Sündenbock für die Erziehungsfehler in der Familie abgeben müsse.

Vermeintliche
Schädlichkeit
des
Schulsitzens.

Solche und ähnliche Äußerungen sind eine gesunde Reaktion gegen die üblichen Übertreibungen. Wir dürfen darüber aber doch nicht vergessen, daß wir der Jugend „täglich stundenlang ihre Freiheit entziehen, daß wir ihr den Genuß frischer, reiner Luft beschränken, daß wir sie zu ungewohnt (und unnatürlich!) ruhigem Sitzen und zu frühzeitiger, sogar oft verfrühter geistiger Arbeit zwingen, und das gerade zu einer Zeit, in der Leib und Seele in der größten Entwicklung begriffen und am leichtesten zu schädigen sind.“**)

Wirkliche
Schädigungen.

Der Grad dieser Schädigung wird sehr verschieden eingeschätzt. Schiller gibt in dem eben schon zitierten Buche***) eine sehr interessante Geschichte der sog. Überbürdungsfrage. Dr. Martin Luther hat schon gesagt: „Von dem vielen Sitzen in der Schule werden die Knaben dumm“. Hundert Jahre nach Luther heißt es bei Helwig und Junge: „es würd' ein Knab mit so vielen Stunden täglich ausgemergelt“. Vor 150 Jahren redete Ernesti von dem stupor scholasticus, von dem Schulstumpfsinn: er dachte dabei zwar mehr an das verdummende Unterrichtsverfahren, das sich nicht an das selbsttätige Denken, sondern nur an das rezeptive Gedächtnis wendete. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts lebte noch der Wiener Arzt Joh. Peter Frank, der über ein „System einer vollständigen medizinischen Polizei“ ein Buch schrieb, das viel Erfolg hatte. Die Not der napoleonischen Kriege machte zunächst allen Bestrebungen für die Gesundheit der Schuljugend ein Ende, aber dann kam die Zeit mit Jahn und seinem Streben, und seitdem wurde jede

*) Abendblatt der „Tägl. Rundschau“. 13. Februar 1902.

**) Schiller, Die Schularztfrage. Berlin, Reuther & Reichard, 1899. S. 17.

***) S. 4 ff.

Welle neuen politischen Aufschwunges*) und großen Lebens in unserem Vaterlande von einer Welle zu gunsten der körperlichen Entwicklung der Jugend begleitet.

Schädigungen
durch
Lehrpläne.

In einem wichtigen Punkte machen sich die unvermeidlichen schädigenden Einflüsse des Schulunterrichts seit etwa 10 Jahren mehr geltend als früher. Durch die neuen Lehrpläne wurde das Hauptgewicht mehr als früher in den Unterricht gelegt: in den Stunden selbst soll fast alles erlernt werden. Die Ziele sind teilweise erhöht (so in den neueren Sprachen), die häuslichen Arbeiten eingeschränkt. Die Arbeit in den Unterrichtsstunden mußte demgemäß intensiver werden. Dazu kommt, daß es vielerorts schon seit Jahrzehnten umgekehrt ist wie vor 150 Jahren: fast überall sollen die Schüler selbsttätig sein, fast alles sollen sie finden, entdecken — es wird manchem zu viel! Ein englischer Direktor in Leicester äußerte sich über unsere deutsche Art, die ihm bekannt war, mit den Worten: „Wenn einer meiner Lehrer das tun wollte, was sie in Deutschland tun, würde ich ihm sofort kündigen. Nichts ruiniert die Jungen mehr als das.“ Je tüchtiger die Lehrer sind, desto weniger pflegen sie bei uns so zu denken. Man stelle sich doch nur einmal vor, wie es im Hirne eines Tertianers aussehen mag, wenn sechs Lehrstunden, etwa Lateinisch, Französisch, Mathematik, Geschichte, Naturwissenschaft, Deutsch eine nach der anderen gründlich ausgekauft werden. Ein Eindruck verwischt den anderen; das gründliche Wissen, das im ersten Fach verlangt wird, wird von dem ebenfalls gründlichen Wissen, das im zweiten und im dritten und im vierten und im fünften und im sechsten verlangt wird, wieder in den Hintergrund gedrängt. Zu Hause winken dann die häuslichen Arbeiten und Vorbereitungen für den nächsten Tag, meist doch mehrere Stunden. Wer macht sich wohl je klar, was für eine Arbeitslast dies für einen Knaben ist, verglichen mit der eines kräftigen Mannes, der bedächtig einen Stein über den anderen mauert, den ganzen Tag in der frischen Luft ist und sich beim Frühstück mehr Zeit läßt als unsere Kinder. Wer bedenkt wohl, wie unnatürlich das Stillsitzen für Kinder ist? Wer denkt sich aus, welcher Unterschied zwischen einer Arbeitsleistung ist, die in Seelenruhe getan wird, und einer anderen, die in steter Angst vor Strafe geschieht? Trifft sich's doch natürlich so, daß der arme Tropf gerade in dem Augenblicke, wo er nicht aufpaßt, an die Reihe kommt! Wird er doch gerade bei der einzigen Form gefragt, die er wohl gelernt, aber nur in diesem einen Augenblick nicht zur Hand hat! Doch darüber möge bei Gurlitt**) nachgelesen werden.

Schädigungen
durch Massen-
unterricht.

R. Lehmann***) zeigt, daß statt des ruhigen Einwirkens, statt des wünschenswerten Wachsen- und Gedeihenlassens das immer wiederholte Richten und Urteilen mit allen bösen Folgen — der Herzensangst der Schüler, ihrer Zuflucht zum Betrage

*) Schiller, a. a. O. S. 7.

**) Ludwig Gurlitt, Der Deutsche und sein Vaterland.

***) Lehmann, a. a. O. S. 176.

und zur Lüge, ihrer oft so großen Abneigung gegen uns Lehrer — eine unausbleibliche Folge des mit zu hohen Aufgaben belasteten Massenunterrichtes ist.

Schulmänner können die Lehrpläne nicht ändern, in mancher Hinsicht können dies nicht einmal die das Schulwesen, mehr als gut ist, beeinflussenden Juristen. Und außerdem müssen wir betonen, daß wir anderer Ansicht sind als jener englische Direktor, daß wir eine höchste Anspannung der geistigen Kräfte erreichen und üben wollen, daß wir solche intensive Art zu arbeiten, wenn sie nur nicht dem Umfange nach übertrieben wird, sogar für gesund halten — besonders für viel gesünder als rein gedächtnismäßigen Drill. Wir müssen in allererster Linie darauf halten, daß unsere Jungen tüchtig angestrengt werden; ich glaube, daß man Gurliitt scharf entgegnet haben muß, wenn er sagt, daß bei den gegenwärtigen Lehrplänen schon vernünftige Zustände zu erreichen seien, indem man ein Auge zudrücke. Unsere Jungen müssen etwas Ordentliches lernen und die Aufgaben, die ihnen einmal gestellt sind, gewissenhaft erfüllen. Nach Gurliitt's Vorschlägen würde, fürchte ich, gar nichts mehr ordentlich gemacht werden. Etwas ganz anderes wäre es — ich denke demächst auch zu dieser Frage Stellung zu nehmen —, die Lehrpläne zu ändern; das liegt aber, wie schon gesagt, vor der Hand außer dem Bereiche der Möglichkeit.

Notwendigkeit
höchster
Anspannung.

Gerade deshalb müssen wir aber alles tun was möglich ist, um diejenigen Schädigungen der Entwicklung zu mildern, die in der Natur der Massenbelehrung und Massenerziehung in unseren Schulen unabänderlich begründet liegen. Mit unabweisbarer Notwendigkeit ergibt sich aus unseren deutschen Anforderungen, daß wir für eine richtige Erholung der Jugend Sorge tragen müssen.*)

Notwendigkeit
richtiger
Erholung.

Wohl sind die Nachmittage der Schüler bereits weniger als früher mit häuslichen Arbeiten belastet; was hilft das aber, wenn die freie Zeit noch verkehrter als mit einseitiger Geistesarbeit, mit Herumhocken und Langweilen von den Kleinen, mit Trinken, Rauchen, Promenieren und Poussieren von den Großen verbracht wird?

Fünfzig und mehr Stunden geistiger Anstrengung in der Woche stehen bei uns drei Turnstunden gegenüber, die überdies meist in geschlossenem Raum abgehalten werden. Kein Wunder, daß Schläffheit als der Hauptfehler unserer Jugend bezeichnet wird, daß allgemeine Körperschwäche gar zu oft ein Ergebnis der Jugenderziehung ist.**) Vor mehreren Jahren behauptete der Amtsrichter Hartwich, der die Jugendspiele eingeführt wissen wollte, daß 88 % aller Gymnasiasten in Deutschland zum Militär-

Unzulänglich-
keit unserer
körperlichen
Erziehung.

*) Dies ist schon einer der Grundgedanken der Schriften von Raydt, vgl. Raydt, Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper, englische Schulbilder in deutschem Rahmen. Hannover. 1889. — Vgl. ferner Raydt, „Ich suche nach Soldaten, wir wollen eine kräftige Generation haben“. Bielefeld. 1892; — Raydt, Das Jugendspiel. Vortrag, gehalten in der Gemeinnützigen Gesellschaft zu Leipzig. Hannover. 1871; — Raydt, Mehr Erziehung für die deutsche Jugend. Hannover-Linden 1890.

***) vgl. Dr. med. Phil. Pauli, Über den Einfluß der Schularbeit auf Gesundheit und körperliche Entwicklung der Kinder. Therapeutische Monatshefte. 1897. Dezember.

dienst untauglich seien. Auf Grund genauerer Erhebungen behaupteten andere, daß es nur (!) 75 % seien. In der Berliner Schulkonferenz erklärte der Kommissar des Kriegsministeriums, daß von allen Einjährig-Freiwilligen, welche sich im Herbst 1889 zum Dienst stellten, 47 %, also fast die Hälfte aller als untauglich bezeichnet werden mußten. Neuere Zahlen sind mir nicht bekannt geworden. — Hat da die deutsche Erziehung in Schule und Haus ihre Pflicht erfüllt?

Unzulänglich-
keit des
Turnens.

Drei Turnstunden wöchentlich genügen nicht, weder der Zahl noch ihrer Art nach. Professor Dr. Wagner-Berlin, der 27 Jahre lang selbst Turnunterricht gegeben hat, sagt: „Das Turnen war seinerzeit ein unendlicher Segen. Unser heutiges Schulturnen birgt aber die Gefahr in sich, einseitig und unpraktisch zu werden. Das Klassenturnen regt die Lust, den Frohsinn, die Einbildungskraft zu wenig an; das Gerätturnen arbeitet zu viel auf Künsteleien hin; der Betrieb in den Turnhallen ist wegen des Staubes und der verdorbenen Luft der Gesundheit wenig förderlich. Mithin bedarf der Turnunterricht besonders für die älteren Schüler durchaus noch einer anregenden Ergänzung.“*) Er empfiehlt darauf das Spiel unter freiem Himmel und das Rudern.

Andere Stimmen machen geltend, daß die Turnerei am Gerät zur unnatürlichen Steifheit, Eckigkeit und Unschönheit führe. Noch andere weisen darauf hin, daß das an sich löbliche Hallenturnen (vielleicht wegen der staubigen Luft) bis jetzt noch immer zum Biere geführt habe, was bei den Freiluftspielen nicht der Fall sei.

Der Arzt Professor Dr. Hueppe**) schreibt, daß unser Schulturnen auf die Entwicklung der inneren Organe wenig, auf das Herz und die Lunge fast keine Rücksicht nimmt. Andere gehen so weit zu sagen, daß übertriebenes Barren- und Reckturnen geradezu engbrüstig mache. Dr. med. F. A. Schmidt-Bonn bezeichnet Leibesübungen und Jugendspiele als das beste Mittel zum richtigen Atmen. „Daß die Anregung zum Freiluftspiel von England ausgeht, ändert nichts an der Tatsache, daß die Deutschen schon früher jahrhundertlang Sport getrieben haben.“***)

Unzulänglich-
keit unserer
Bewegungs-
spiele.

Unzweifelhaft ist gerade in Lübeck schon manches Gute erreicht, was anderswo in Deutschland erst erstrebt wird. Wir haben im Sommer auch schon an einem Nachmittage wöchentlich Bewegungsspiele. Wenn aber der Oktober kommt, ist das Burgfeld an den Sonnabendnachmittagen ebenso leer wie an allen anderen — in England löst dann erst das Fußballspiel das Cricketspiel ab. Wenn wir doch endlich einsehen wollten, daß keine Menschenrasse so gedeiht wie die unsere, wenn ihr des Himmels Licht und Luft zu teil wird, daß keine Menschenrasse so bald engbrüstig, schwachsichtig und schwächlich wird, wenn ihr Luft und Licht entzogen werden; von der Schwindsucht werden Germanen am meisten heimgesucht. Niedere

*) Wochenschrift „Wassersport“, Jahrgang 1897.

**) Monatsschrift für deutsches Turnwesen. 1900. Heft 8.

***) Gesunde Jugend I, Heft 5/6. S. 248.

Rassen und Geschöpfe gedeihen wie Unkraut überall und immer, auch im Schmutz; edlere Geschöpfe verlangen höhere Daseinsbedingungen, sonst verkommen sie.

Es ist ein Rest mittelalterlicher Verblendung, wenn zuweilen noch behauptet wird, daß „alles Fleisch“ vom Übel sei. Die Psychologie hat sich allerdings bis vor kurzem fast nur mit den seelischen Äußerungen von Menschen beschäftigt, bei denen ganz einseitig die dem Intellekt dienenden Hirnpartien entwickelt waren. Die Jugend hat aber nicht dieselbe Art wahrzunehmen, zu empfinden, vorzustellen wie erwachsene Gelehrte. Das Hirn des Knaben gleicht dem Hirn des Greises nicht mehr als sein Körper dem des Alten. Aus der die Seele des Kindes erforschenden Psychologie ergibt sich, daß die Jugend ein Recht darauf hat, ihre Bewegungstribe zu befriedigen. Münch*) spricht vom Spiel als von einem Recht der Natur, das zur Selbsterziehung der Kräfte führt und ein Mittel zum Wachstum ist; mit dem Fehlen des Spiels wird die normale Gesamtentwicklung gröblich gehemmt. Das unterdrückte Kindliche taucht als Kindisches empor, das benommene Freiheitsgefühl als Trotz, Verschlagenheit und was des Häßlichen mehr genannt werden könnte.**) Ohne Spiel keine Frische, kein Gesundheitsgefühl. Mangelnde Frische läßt ein tüchtiges Wollen nicht leicht aufkommen***), und somit ist das größte Stück der Willens- und Charakterbildung vom Spiele zu erwarten. Auch schneller Blick, Geistesgegenwart, Kaltblütigkeit, Entschlossenheit, Mut, List, ausdauernde Energie werden beim Spiel erworben.†) Der Ball im Fluge muß im Auge behalten werden, mit raschem Entschluß an die rechte Stelle zurückgeschlagen werden. Der Spieler darf sich nicht erregen lassen; er muß kaltblütig bleiben und große Ausdauer bewahren.

Die Jugend hat ein Recht auf Bewegung.

England hat seine nationalen Spiele; bei uns stehen die Jungen oft ratlos auf dem Brink oder dem Burgfelde: lange wird es wohl noch dauern, bis sich auch bei uns eine feste Tradition wieder gebildet haben wird.

Mangelhafte Tradition.

Gerade in Lübeck wäre es so leicht, weiter helfend einzugreifen. Der Vormittagsunterricht ist gut geordnet. Während man an vielen Orten die größten Mühen und Kosten hat, Spielplätze anzuschaffen und herzustellen, liegen sie bei uns weit und frei nahe vor den Toren. Die Schwierigkeiten bei der Einführung von Jugendspielen in etwas größerem Umfange liegen ideell in den Vorurteilen und Trinkgewohnheiten, materiell in den häuslichen Aufgaben und der Beschaffung der erforderlichen Aufsicht.

Schwierigkeiten der Durchführung.

Tatsächlich wird das Bewegungsspiel an vielen Volks- und höheren Schulen Deutschlands bereits gepflegt. Auch bei uns. Man muß sich wundern, daß im Rahmen der gegebenen Möglichkeit so Vieles und so Schönes geleistet wird; ich denke hier besonders an das Katharineum und das Reformrealgymnasium. Trotzdem

*) Münch, Geist des Lehramts. S. 117.

**) Münch, a. a. O. S. 119.

***) Münch, a. a. O. S. 234.

†) vgl. Raydt, Englische Schulbilder. S. 128.

könnte auch ohne die vorläufig unmögliche Beschränkung der Hausaufgaben mehr darin getan werden, wenn nur die Erholungszeit der Jungen vernünftiger angewandt würde. Das Trinken halte ich für mehr als überflüssig; das Herumstehen an den Straßenecken mit Stöckchen und Zigarette kommt mir geradezu unmännlich vor, denn es zeigt nur zu deutlich die Kraftlosigkeit, die Unfähigkeit der Entschloßung zu starker, belebender Bewegung.

Es ist übrigens garnicht so leicht, solche Jünglinge zu frischer belebender Tätigkeit zu bringen. Die körperliche Erziehung ist, von den drei Turnstunden abgesehen, durchaus Sache des Elternhauses. Es scheint mir aber, daß das Elternhaus unserer Tage sich durchschnittlich als gänzlich unfähig für diese Aufgabe erwiesen hat. Wenn man diese Aufgabe jedoch der Schule zuweisen will, dann möge man bedenken, daß das Spiel „eine neue Zumutung ist, der die Schule nur durch Anstellung eigener Turnspiellehrer gerecht werden kann“.*)

Freiwillige oder
obligatorische
Spiele?

Eine wichtige Frage ist dann noch, ob die Spiele freiwillig oder obligatorisch sein sollen. Da bei uns — ganz anders als in England — viele Jungen zu körperlicher Betätigung ebenso gezwungen werden müssen wie dazu, sich die Ohren zu waschen, so halte ich einen Zwang vorläufig für durchaus unentbehrlich, d. h. wenn die Schule mit der Pflege des Spiels beauftragt werden sollte. Aber zwei Nachmittage, an denen die Jungen gezwungen wären zu kommen, würden sie die Freude an körperlicher Betätigung so lebhaft empfinden lassen, daß sie bald in ganz anderer Anzahl als jetzt an den übrigen Nachmittagen, wo immer möglich, von selbst spielen würden.

So ist es in England vielfach, z. B. in Rugby, wo nicht nur die im Internat wohnenden, sondern ebenso eifrig die im Städtchen bei den Eltern wohnenden nachmittags zum Spielen kommen. Mit jedem Jahre mehr wird es meine Überzeugung, daß wir Deutschen, wie wir unser modernes Staatswesen in wesentlichen Punkten dem englischen nachgebildet haben, auch unser Erziehungswesen der Zukunft dem englischen nachbilden werden. Nicht etwa allgemein, sondern in einer einzigen Beziehung: wir werden uns dazu entschließen müssen, der körperlichen Erziehung neben der geistigen einen größeren Platz als bisher einzuräumen. Es hat mich daher sehr gefreut, ich weiß nicht mehr wo den Ausdruck gefunden zu haben, daß eine Diagonale zwischen englischer und deutscher Erziehung für beide Völker der rechte Weg sei. Für uns also: zwei Stunden täglich in frischer Bewegung in Licht und Luft.

*) Deecke, a. a. O. S. 19.

V. Der Alkohol.

Viele von uns Deutschen mögen den Hang zum Alkohol in solchem Grade von ihren Ahnen ererbt haben, dafs nur der Staat sie vor ihrem Freunde schützen könnte, so wie er uns alle mit väterlicher Fürsorge vor Opium und Morphin schützt: durch Entziehung. Vernunftgründe werden sie nie anhören, um keinen Preis auf den liebgewordenen Genufs verzichten. An diese wende ich mich nicht. Ich rede zu denen, die nur aus Gewohnheit, und weil ihnen die Wahrheit nicht bekannt ist, unsere Trinksitten mitmachen. Es ist ja nur zu selbstverständlich, dafs uns die Einsicht fehlt. Als Studenten hielten wir in unserer Unwissenheit die Mäfsigen für Weichlinge, Schwächlinge, verächtliche „Knacker“. Es war die Zeit, wo Kranken und Kindern von fast allen Ärzten Wein und Bier zur „Stärkung“ verordnet wurde: vereinzelt soll es für zarte Kinder — gerade für jene armen Geschöpfe! — vor garnicht langer Zeit noch vorgekommen sein.

Mangel
an Einsicht.

Die Ergebnisse der neuesten Forschungen sind noch nicht ins Volk gedrungen, und wir folgen fast alle altem Aberglauben. Und doch lehren auch die Forschungen unserer besten Universitätsprofessoren nicht viel anderes, als vor 3000 Jahren der Perserkönig Cyrus auch schon wufste.

Dafs bei anstrengenden Märschen, beim Radfahren etc. das Biertrinken von Nachteil ist, haben jetzt schon viele erfahren, und sie unterlassen es so lange ohne grofse Überwindung. Das „Wissen“ schützt sie davor, sich selbst zu schaden. Dafs wir aber einen Körper und eine Seele haben, die wir nicht trennen können, ist noch nicht Gemeingut vieler geworden. Und so gilt der Rausch bald als verflogen, und wenn nur der Katzenjammer vorbei ist, so sollen auch die Folgen vorbei sein.

Beginn
der Einsicht.

Hier setzt nun unsere moderne Heilkunde mit ihren Forschungen ein. Sie fafst die Wirkungen des Alkohols auf das Gehirn fester und ernster ins Auge, und ihre Aufklärungen nützen denen, die nicht die Alkoholsucht, sondern nur die Anschauungen über den Alkohol, die Trinksitten ererbt haben.

Moderne
Forschungen.

Der Professor der Medizin E. Kräpelin an der Universität Heidelberg, der ursprünglich durchaus kein Alkoholgegner war, ist durch seine Forschungen dahin geführt worden, sich mit flammenden Worten in Vortrag und Flugschrift an die akademische Jugend zu wenden.*) Auf seine Veranlassung hat Dr. Maljarewsky Versuche über die Beeinflussung der Auffassungs- und Merkfähigkeit durch geringe Alkoholgaben (30 g) ausgeführt. Dabei stellte sich heraus, dafs „die richtigen Einprägungen im Laufe der ersten 15—16 Minuten eine Verminderung um 15 %, die falschen dagegen eine Vermehrung um 72 % erfuhren. Der Alkohol hat also

30 g Alkohol.

*) z. B.: E. Kräpelin, Die akademische Jugend und die Alkoholfrage. 41. Veröffentlichung des Alkoholgegnerbundes. Preis 8 Pfg.

einerseits das Haften der Eindrücke erschwert, andererseits das Auftreten von Verfälschungen in großem Maße begünstigt.“*)

100 g Alkohol.

Versuche, die Professor Dr. Erb mit einer größeren Gabe Alkohol (100 g) anstellte und die dann von Dr. Ernst Rüdin bearbeitet und veröffentlicht sind, enthalten z. B. folgende Erfahrungen: Trotz der zunächst fortschreitenden Leistungsfähigkeit im Auffassen und Merken infolge der Übung zeigte sich unmittelbar nach der Alkoholeinnahme bei der Versuchsperson B eine auffallende Zunahme der sinnlosen Wörterverlesungen. Bei Versuchen mit sinnlosen Silben wichen alle Personen erheblich vom Normalversuche ab. „Überall sank die Zahl der richtig gelesenen Silben“. „Die Auslassungen vermehrten sich bei A und C um etwa das Doppelte, bei B um das Siebenfache“. Beim zweiten Versuch, 4 Stunden später, war die Wirkung fast überall noch stärker ausgeprägt. Die Falschlesungen stiegen bei B um das $2\frac{1}{2}$ fache, bei C nicht ganz $\frac{1}{3}$, die Auslassungen bei B von 0 auf 13, bei C nicht ganz auf das Doppelte. Bei A blieben sich die falschen Lesungen gleich, doch wuchsen die Auslassungen auf das 4fache.“ „Vergleichen wir diese Ergebnisse mit denen früherer Untersucher, Cron, Kräpelin, Ach und Kürz, so finden wir übereinstimmend eine starke Erschwerung der Auffassung durch Alkohol . . . Ausdehnung und Genauigkeit der Wahrnehmung waren in annähernd gleicher Stärke beeinträchtigt . . . dagegen wurde in Bestätigung der Ergebnisse Ach's die schwierigere Auffassungsarbeit besonders geschädigt.“ „Unsere Versuche bestätigen in den Grundzügen die bisherigen Ergebnisse der Alkoholforschung: Herabsetzung der Auffassungsfähigkeit durch Einschränkung des Umfanges und schlechte Lokalisation der richtigen Wahrnehmungen, ferner Zunahme der Fehlvorgänge, namentlich wohl durch erhöhte Bereitschaft auf sprachlichem Gebiet (im gewöhnlichen Leben weniger wohlklingend „Geschwätzigkeit“ benannt), endlich Nachwirkung des Giftes bis weit über den Zeitpunkt der Einverleibung, in unserem Falle 4—12 Stunden lang. Das Gedächtnis für einfache Eindrücke erwies sich als geschwächt und vielfach auch gefälscht.“ Aus den Schlusssätzen verdient besonders noch der siebente hervorgehoben zu werden, der besagt, daß eine auch nur „vorübergehende Verbesserung der Auffassungs- oder Merkfähigkeit unter dem Einfluß des Alkohols (an die doch ziemlich allgemein sogar Alkoholgegner glauben!) in keinem Stadium nachzuweisen war!“**)

Ein
Wettrechnen.

Vergleichen wir damit die Ergebnisse des Wettrechnens zwischen abstinenten und mäßigen, etwa 17jährigen Seminaristen, welche letztere bei der Arbeit „mit ziemlichem Behagen zum Glase griffen“, von denen W. Bode***) launig erzählt, so finden wir wiederum ähnliche Verhältnisse. „Die guten Leute saßen mit besorgtem

*) Monatsschrift für Psychiatrie u. Neurologie, ed. Wernicke u. Zieten. Band VIII. S. 247.

**) Ernst Rüdin, Auffassung und Merkfähigkeit unter Alkoholwirkung, in Kräpelin's Psychologischen Arbeiten. IV. Band. 3. Heft. S. 495 ff.

***) W. Bode, Schule und Alkoholfrage. Weimar 1902.

Blick vor ihrem Liter Bier wie vor einer bitteren Arznei, beklagten ihre Niederlage . . . und waren herzlich froh, als dem Kampfe ein Ende gemacht wurde.“

Ein früherer Schüler, jetzt lebensfroher und dem Biere nicht abgeneigter Student der Mathematik, gab mir zu, dafs er nach dem Genusse eines einzigen Glases Bier wohl jederlei geistige Arbeit wie sonst verrichten zu können glaube, dafs er aber eine schwierige mathematische Aufgabe danach nicht lösen könne.

Schwierigere Arbeit.

Unendlich vieles liefse sich noch anführen, doch ich denke, es ist genug.*) Kräpelin führte jene Tatsachen an, um auf die Erinnerungstäuschungen hinzuweisen, die selbst bei felsenfester Überzeugung von der Richtigkeit der eigenen Aussage unterlaufen können, also auf die Unzuverlässigkeit selbst eidlich abgegebener Zeugnisaussagen. Für uns haben dieselben Zahlen hier eine andere Bedeutung. Der Prozentsatz der eingebüfsten Merkfähigkeit ist zu berechnen; der Prozentsatz der in unserem Kneipenleben vergeudeten Intelligenz und geistigen Frische ist zwar nicht zu berechnen, er entspricht jenen Ergebnissen aber gewifs. Mehr als einmal haben wir schon betont, dafs nichts in der Natur ohne Folgen bleiben kann, dafs folglich Organe, die täglich auch nur wenig geschwächt werden, auf die Dauer ganz erheblich an Tüchtigkeit einbüfsen müssen. Und wieder erinnern wir uns, dafs für die Hirnrinde dieselben Gesetze wie für alle anderen Teile eines organisierten Wesens gelten. Was sollen wir dann davon sagen, wenn Leute für sehr, sehr mäfsig gelten wollen, die ihre „Auffassungs- und Merkfähigkeit“, damit doch aber wohl zugleich ihre übrige Intelligenz, Urteilskraft und Energie, durch 1000 und mehr Glas Bier das ganze Jahr über unter dem Normalpunkt halten? Muß es uns da nicht wie Schuppen von den Augen fallen? Sehen wir nicht plötzlich ein, was der Begriff des „Bierphilisters“ besagt? Jetzt erst, nachdem ich Kräpelin, Rüdin etc. gelesen habe, verstehe ich den wackeren Rosegger**) ganz, der bekümmert ausruft: „Aber freilich, aus dem Bierglase des Burschen kriecht schliesslich der ledernste Philister.“ „Während er sich Kraft, Mut und Frohsinn zuzutrinken glaubt, sinkt er sachte in körperliche und geistige Ohnmacht, in Blasiertheit und Lebensunlust . . . Ein Volk, das sein Herz erst mit Spirituosen auffrischen muß, ein solches Volk wird immer mehr versimpeln und versumpfen und endlich ein Spott der Nachbarvölker sein.“ „Ein Volk, das seinen Göttern Blutopfer bringt, kann im Aufsteigen sein; ein Volk, das durch Anschwampung des Magens seinen Idealen nachkommen will, sinkt sachte in den Lehm . . .“ Mich hat wohl noch häufiger als Rosegger betrübt, dafs „fremde Reisende, die zu uns Deutschen kommen, sich nicht genug wundern können“. — Schlimmer als das! Häufig schon habe ich es mit Schmerz gefühlt: unser Treiben ist ihnen — verächtlich.

Geschwächte Intelligenz und Philistertum.

*) Ich möchte lieber auf eine kleine Schrift des Baseler Physiologen Professor Dr. Bunge verweisen: „Die Alkoholfrage“. 1. Veröffentlichung des Alkoholgegnerbundes. Preis 8 Pfg.

**) Rosegger, Sünderglöckel. Das deutsche Laster.

„Wie die Alten
sungen . . .“

Rosegger sagt auch, daß „praktische, einsichtsvolle“ Völker, wie die Engländer, die Amerikaner, uns in der Bekämpfung des Alkohols längst voraus sind; nur ist solche Einsicht nicht von der Jugend zu erwarten. Die Jungen zwitschern eben, wie die Alten sungen; von den Bestrebungen derer, die wohl die Jugend vor dem Biere bewahren, aber selbst nicht darauf verzichten möchten, ist daher nichts zu erwarten.

Immerhin ist es sehr erfreulich, die Anfänge zu Fortschritten konstatieren zu können. Ein Lübecker Arzt, Dr. med. E. Mueller, schreibt in der Deutschbund-Zeitung vom 1. September 1903, daß eine rationelle Jugenderziehung nicht mehr möglich sei ohne Enthaltbarkeit; „Alkoholfreiheit der Jugend ist auch der Psyche notwendig, damit die Willenskraft ungehindert wachse und ein freies und festes Anpacken der Ideale sich vollziehe.“ Wie kommt uns neben solch goldenen Worten die landläufige Redensart vor, daß die Sitzungen der studentischen oder gar der Schülertrinkverbindungen den „Charakter bilden“? Wahrlich spricht man mit größerem Rechte von der Verkümmern der Persönlichkeit im „Korpswesen“, denn alle persönliche Selbstbestimmung ist dahin, und das gerühmte Gemeinschaftsgefühl äußert sich später bei allzuvielen in erster Linie am Stammtisch. Weiter nichts als das Korpswesen ist es aber, das, von der Universität mitgebracht, dem deutschen Denken in dieser Beziehung die Kanäle gräbt, in denen es lebenslang hinzufießen pflegt. Von allen sogenannten Gebildeten wird es bis jetzt nachgeäfft. Bei uns muß alles mit Alkohol begossen werden. Auf dem Alkohol beruht jede gesellige Zusammenkunft schon von 10—20 Menschen. Den Studierten haben es die Kaufleute nachgemacht, „und dann erst der unermessliche Sumpf des Kleinbürgertums“ (Rosegger). Oft hört man sagen, daß ganze Familien durch Trunksucht des Oberhauptes ruiniert werden. Ich erinnere mich dagegen nicht, es offen ausgesprochen gefunden zu haben, daß es nur wenige Familien im weiteren Sinne des Wortes gibt, in denen nicht ein Glied durch Alkohol heruntergekommen oder ganz zu Grunde gegangen wäre. Man hört wenig davon, denn stillweinend werden die Schmerzen jener nie vernarbenden Seelenwunden getragen.

Gerade wie alle anderen Gleichaltrigen glauben auch unsere Primaner den Trinksitten nachkommen zu müssen. Sie sind nicht zu freien Menschen erzogen: teils in entschuldbarer Unwissenheit in naturwissenschaftlichen Dingen befangen, teils furchtsam und mutlos. Sie hören zu Hause, was fast jeder Arzt vor zehn Jahren sagte; sie fürchten sich vor dem Spott der Kameraden, selbst wenn sie Wissende geworden sind. Und schlimmer noch: sie müssen auch das Lächeln unwissender Frauen und dummer kleiner Mädchen fürchten.

Die Jugend
unsere
Hoffnung.

Doch eine neue Zeit bricht an. Auf der Universität tritt gegen den Verbindungsstudenten der „ungebundene“ Student auf, der sich dem sinnlosen Komment nicht mehr fügen will, der sich nicht zum — Philistertum mit beschränkter Auffassungs- und Merkfähigkeit mehr zwingen lassen will, wenn er auch meist sein

Glas Bier nach eigenem Ermessen noch weiter trinkt. Noch immer ist es aber ein bewunderungswürdiges, geradezu heroisches Vorgehen, wenn unter unseren Schülern sich welche zu einem Bunde von Alkoholgegnern zusammenschließen, wohl angeregt durch ideal gesinnter Männer begeisternde Vorträge, aber aus eigenem Antriebe und freiem Entschlus. Der eigenen — philisterhaften — Verzagtheit, die einen so oft an festem Eintreten für das längst als richtig Erkannte gehindert hat, muß man sich da schämen; aber man darf mit froher Hoffnung und nationalem Stolz auf die Jugend blicken in der Erwartung, daß sie besser und tüchtiger werde als wir Älteren. Ob die neue „Erste Vereinigung abstinenter Schüler in Lübeck“ sich wird halten können, muß wegen der ablehnenden Haltung vieler Eltern sehr bezweifelt werden. Geben doch manche Eltern ihren Söhnen, die erst in Sekunda sitzen, Geld, um das Treiben unserer Trinkverbindungen auch schon nachzumachen. Die Väter, die ihre Söhne zum Biertrinken anleiten, können einst eine sehr unangenehme Quittung über ihr Verhalten bekommen. Den Abstinentern dagegen kann man nur gratulieren; sie haben sich für den Kampf ums Dasein einen tüchtigen Vorsprung verschafft — wenn sie es nicht bald bequemer finden werden, mit dem Strome, statt gegen ihn zu schwimmen.

Der Antialkoholismus ist ein Ideal, ein sehr reales. Es erhöht das Nationalvermögen*), ermöglicht ganz andere Ausgaben für Heer, Flotte, Kulturzwecke etc., schafft Körperkraft, fördert geistige Kraft, Urteilskraft, Willenskraft in jeder Beziehung. Der Antialkoholismus sollte ein Ideal unserer Jugend werden. Der verstorbene Direktor W. Deecke**) meinte zwar, daß es nicht schade, wenn dem Primaner der Wirtshausbesuch verboten werde: „Der junge Mann, der später zu den Führenden gehören will, muß sich wohl etwas versagen können, was jeder Schneider gleichen Alters sich erlauben darf; er muß sich als Beamter ja auch später manches versagen, was jene sich erlauben dürfen.“ Unendlich viel mehr Wert hat aber der freie Entschlus, sicherer Einsicht und klarer Überlegung entsprungen. Und wo der Alkohol abgeschafft ist (Rosegger), „da wird wieder die natürliche Begeisterung aufflammen — und aus dem gesunden Körper, aus der klaren Seele die Lebensfreude“.

Schlusswort.

Heutzutage bemüht sich jeder Künstler, Originelles zu schaffen. In früheren „mens sana...“ Jahrhunderten nahm jeder Maler denselben Vorwurf — die Mutter mit dem Kinde — und legte seines Herzens Wärme und das Beste seiner Kunst in das schon unzählige Male vor ihm geschaffene Bild. Ebenso bin ich mir bewußt, wenig „Neues“

*) Bekanntlich gibt das deutsche Volk für alkoholische Getränke alljährlich etwa 5 mal mehr Geld aus als für Heer und Flotte zusammengenommen.

**) W. Deecke, a. a. O.

gesagt zu haben; aber so alt das Thema der Erziehung ist: die Beobachtung der Jugend und die Folgerungen aus diesen Beobachtungen zu ziehen, bietet sich jedem Lehrenden als hohe, nie ganz erreichbare Kunst und Wissenschaft dar, und täglich fühlt er sie als ganz neue Aufgabe, ebenso wie einst jeder Maler sein Madonnenbild.

„Neu“ ist vielleicht nicht einmal meine Auswahl derjenigen Punkte, die nach meiner Überzeugung der Erziehung die Richtung geben sollten.*) Was hilft aber alles Wissen des Guten, wenn es nicht in die Tat umgesetzt wird? Was nützt alle Kenntnis der Naturgesetze, wenn ihre Lehren nicht befolgt werden, wenn Gesetze und Einrichtungen uns sogar tagtäglich zwingen, ihnen entgegenzuhandeln?

Nicht beachtet wird in Deutschland der alte Erfahrungssatz, daß Körper und Geist untrennbar. daß der Mensch ein „Individuum“ ist. Früher konnte man das alte Wort *mens sana in corpore sano* auffassen: „Laßt uns darnach streben, außer einem gesunden Geist auch einen gesunden Körper zu haben.“ Jetzt liegt es uns näher als je, es so zu deuten: „Wenn wir einen gesunden Geist haben wollen, so müssen wir zunächst für einen gesunden Körper sorgen.“

Nicht oder nur wenig beachtet wird bei unserer Erziehung die Beobachtungstatsache, daß die Natur wie jedes Organ so auch jede geistige Anlage stärkt, wenn wir sie üben, daß aber mit unerbittlicher Notwendigkeit die Anlagen, die nicht geübt werden, sich umsomehr zurückbilden müssen: dies sind oft aber gerade die Fähigkeiten, die einem Knaben eigentümlich sind und ihm im Kampfe ums Dasein sehr wertvoll sein könnten.

Nicht berücksichtigt wird oft, daß der Erziehung durch mangelnde Anlagen Grenzen gezogen sein können, die auf keine Weise zu überschreiten sind.

Zum Kampfe ums Dasein brauchen unsere Jungen mehr als ihnen die Schule mitgibt. Sie brauchen vor allem einen gesunden Körper. Wenn wir einen Körper mit verbogenem Rückgrat, flügelartig herausstehenden Schulterblättern oder eingefallener Brust als nicht völlig gesund bezeichnen wollen, dann werden vermutlich nur wenige Schüler höherer Schulen bei einer schulärztlichen Prüfung als gesund entwickelt bezeichnet werden können.

Nicht beachtet ist bisher, daß viele der angedeuteten körperlichen Schäden durch Pflege einer vollkommenen Atmung gehoben werden können; Kleidung, in welcher für volle Atmung Raum wäre, ist auch bei der männlichen Jugend selten.

Nur zu ungenügend ist bis jetzt für die körperliche Ausbildung der Jugend gesorgt. Das beste Mittel, um die unausbleiblichen Schädigungen durch den Massen-

*) Erst nach der Drucklegung dieser Abhandlung wurde mir bekannt: Dr. med. Th. Benda, Die Schwachbegabten auf den höheren Schulen. — In jenem, nach einem Vortrage gedruckten Hefte finden sich zum Teil dieselben Betrachtungen, die in vorliegender Arbeit auf Seite 6 bis 9 über einseitig begabte, auf besonderen Gebieten begabte, unbegabte Knaben niedergelegt sind. Arzt und Oberlehrer kommen nach ihren Erfahrungen zu denselben Ergebnissen. Möchte diese Übereinstimmung doch als ein Zeugnis für die Richtigkeit der Beobachtungen beider aufgenommen werden!

unterricht auszugleichen, wäre eine Vermehrung der Bewegungsspiele. Aber man sollte von der Schule nicht verlangen, was ihre Pflicht nicht ist. Die Körperpflege der Schüler ist bis auf die wenigen Turnstunden eine Aufgabe des Elternhauses. Wenn jedoch für körperliche Ausarbeitung gesorgt wird, so kann die höchste Anspannung der geistigen Kräfte ohne Schaden gepflegt werden.

Nicht beachtet ist bisher die Beobachtungstatsache, daß Organe, die täglich auch nur wenig geschwächt werden, auf die Dauer erheblich an Tüchtigkeit einbüßen. Daß aber Auffassungs- und Merkfähigkeit durch Alkoholgenuss geschwächt werden, dürfte als erwiesen gelten. Wenn unsere Jugend in den Trinksitten befangen ist, so ist sie zu entschuldigen, denn teils sind die jungen Leute in naturwissenschaftlichen Dingen unwissend, teils sind sie furchtsam und mutlos — zu freien Menschen sind die wenigsten erzogen. Auch hier ist es Sache des Elternhauses, bessernd einzugreifen.

So ist also eine Verschiebung des Bildungsideales zu wünschen, für manche auch eine Änderung des Bildungsweges. Fernhaltung dessen, was die volle Kraftentfaltung behindert, Annäherung an das alte Ideal der humanistischen Bildung, das in der harmonischen Ausbildung aller körperlichen und geistigen Kräfte besteht. Es wird immer notwendiger für unser Volk, der Erfüllung dieses Ideals endlich im Ernste nachzugehen. Athen war groß, bis ein Größerer kam. Pisa und Florenz, Genua und Venedig hatten das stolze Recht der Selbstbestimmung, bis sie von Größeren erdrückt wurden. Lübeck hatte Herrscherrechte, bis die erstarkten nordischen Reiche es zur Unbedeutendheit herabdrückten. Was wir in kleinen Verhältnissen in der Geschichte beobachten können, kann sich sehr leicht in den durch Dampfkraft und Elektrizität geänderten größeren Verhältnissen unseres Jahrhunderts ähnlich wiederholen. Der englische Historiker Seeley hat bereits darauf hingewiesen, daß so kleine Staaten wie Deutschland und Frankreich ebenso wie einst Athen und Florenz in Unbedeutendheit versinken müssen, wenn die Bildung der großen Weltreiche, der Vereinigten Staaten von Nordamerika, des „Größeren Britanniens“ und Rußlands auf dem angefangenen Wege fortschreitet.

Erziehung und
Vaterland.

Mögen wir das größte Vertrauen zur zukünftigen Leitung der Staatsgeschäfte unseres Vaterlandes haben: hinter den Leitern muß ein starkes Volk stehen, und wer sollte nicht einsehen, daß ein Volk um so stärker ist, je größer die Zahl seiner Angehörigen ist, aus denen alles gemacht ist, was aus ihnen gemacht werden konnte. Der Weg zu diesem Ziele liegt auf der Mittellinie zwischen englischer und deutscher Erziehung. Die deutsche Schule braucht im ganzen nur weniger zu tun, das deutsche Haus muß mehr tun. Erziehungsfragen sind unbequem, weil die Aufgaben der Erziehung mühselig sind; aber wo für die Kinder so viele Opfer gebracht werden an Schmerzen, Mühen, Sorgen, Entsagungen und vielleicht Entbehrungen, wo so viele Hoffnungen an die Kinder geknüpft werden: sollte da — im Elternhause —

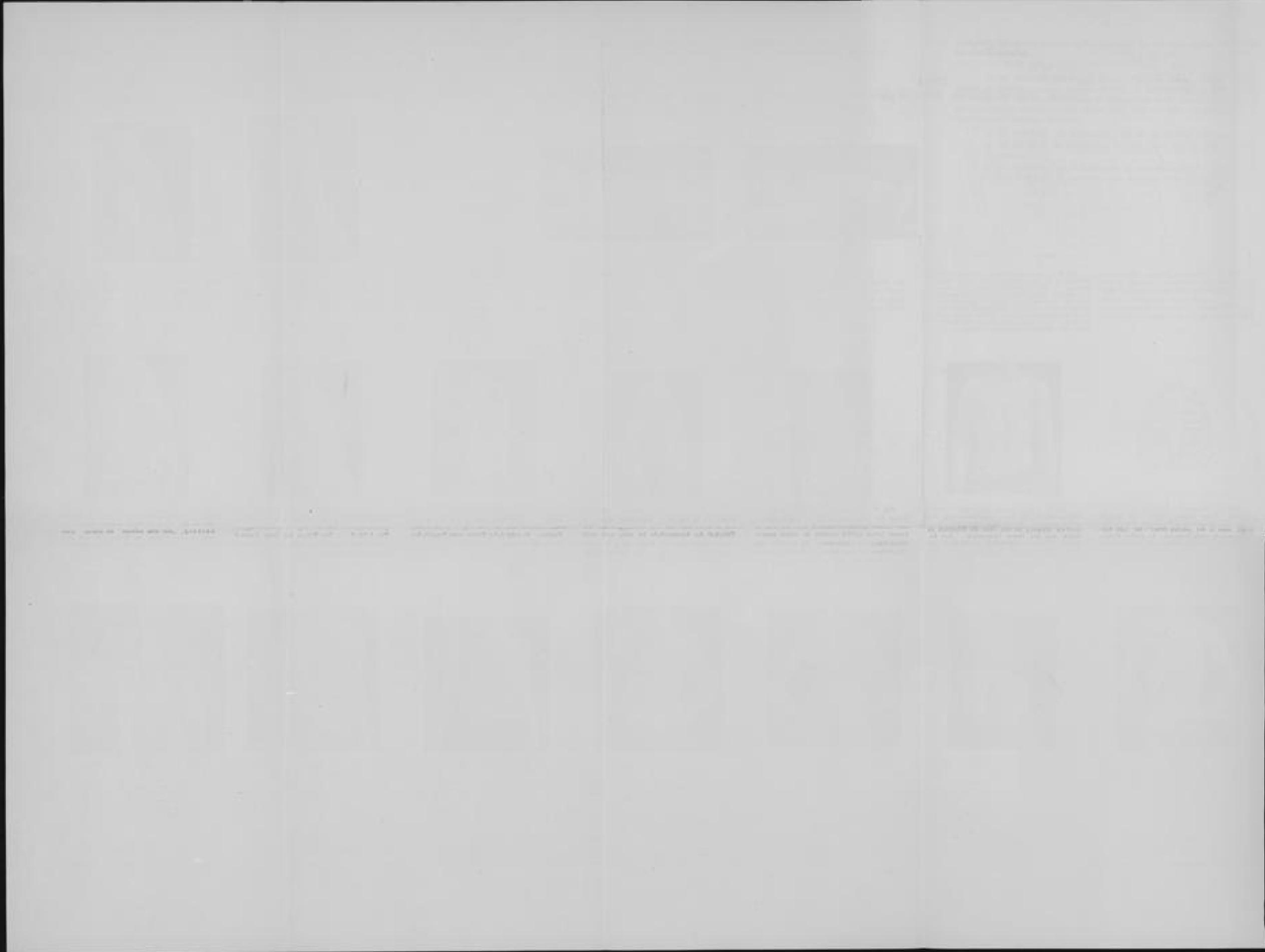
nicht auch ein warmes Interesse gefunden werden für das, was unserer Jugend gut ist oder ihr schadet?

Vorschläge
für Lübeck.

In der Hoffnung, im kleinen Kreise wirken zu können, richte ich zum Schluß an die Eltern unserer Lübecker Schüler die Aufforderung, die Bestrebungen des Vereins für Schulgesundheitspflege zu unterstützen, an die Oberschulbehörde und die maßgebenden Persönlichkeiten unserer Stadt aber die Bitte, folgende Punkte in wohlwollende Erwägung zu ziehen:

- 1) die Anstellung von Schulärzten, auch für die höheren Schulen;
- 2) die Sicherung von Spielplätzen vor den Toren für die gesamte Schulljugend;
- 3) die Einführung von Freiluftspielen an zwei Nachmittagen in der Woche und Besorgung der unentbehrlichen Aufsicht durch Turnspiellehrer.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100





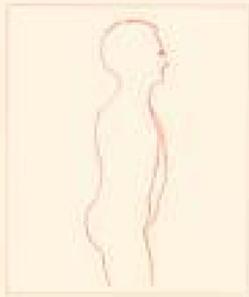


Fig. 1. Vollkommene Atmung. Anatomische Darstellung nach Bismarck, nach der Wiedergabe durch Dr. med. Loh in „Wissenschaft“ 1898, S. 201. — In der Linie: Atmung; in der gestrichelten Linie: Einatmung. — Die große Lunge wird von der Brusthöhle bis zur Lungenbasis ausgefüllt.

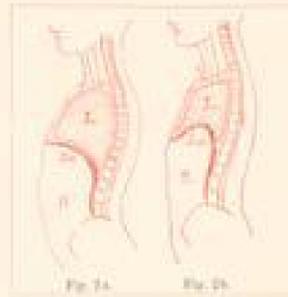


Fig. 2. Vollkommene Atmung. Anatomische Darstellung nach Bismarck (ähnlich wie bei Einatmung) — In der gestrichelten Linie: Atmung; in der durchgezogenen Linie: Einatmung. — Die große Lunge wird von der Brusthöhle bis zur Lungenbasis ausgefüllt.



Fig. 3.

Fig. 3. Vollkommene Atmung. „Zehnjähriger Knabe“¹⁾ in Einatmung. In Ausatmung. — Die Atmung dieses Kindes entspricht ziemlich genau der Bismarck'schen Darstellung. — Nach allen Seiten hebt sich der Körper bei der Einatmung an; auch nach hinten.²⁾ Wie das aus einem Vergleich der Seiten in der Krystallkugel zu ersehen ist. Fig. 1 kann sich hinreichend durch eine solche Krystallkugel nachverfolgen; bei Fig. 2a ist die Krystallkugel weniger gut gelungen wie bei Fig. 2b.



Fig. 4.

Fig. 4. Mangelhafte Körperhaltung (Schulterhohlung, Rückenwärts-Drehung nach Dr. med. F. A. Schmidt. — Unser Körper, S. 41. Brust eingestülpt, Kopf vorgebeugt, Schulterblätter schräglagrig hervorstehend, der Rücken hat sich der Schiefhaltung angepasst.



Fig. 5. Schiefhaltung. Hohlruhrer Rücken. Die Bild entspricht Fig. 4 in der wesentlichen Partien. Die Brusthöhle ist aber besser entwickelt; außerdem nicht dieser Knabe genau auf kräftig aus und hebt sich tags nicht so leicht an hinten als der Durchschnitt der Kinder. Besonders zu beachten die Brusthöhle.



Fig. 6. Schiefhaltung. Hohlruhrer Rücken bei voller Einatmung, nach der Seite gesehen. Angeklüftet besonders kräftig, statische Kräftigung. — Atmung ist häufig vollkommen Typus; er wird gewöhnlich als Vorstufe mit dem Durchschnitt, dass eine Hebung der Brust kaum zu erwarten ist. Zu beachten die Brusthöhle.

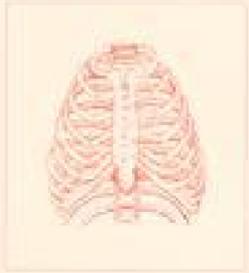


Fig. 7. Brustkorb. — Nach Dr. med. F. A. Schmidt. — Unser Körper, S. 44. Ein scharfer Blick auf die normale Form des Brustkorbes zeigt, dass in der „normalen Form“ die Luft nicht einströmend genug hinein ist. — Im großen U-förmigen Hohlraum stehen die Rippen mit Ausbuchtungen nach der Seite. — Wie sieht man nach der richtigen Luftströmung durch Brustkorb, Atem, Kopf bewegen? Und ebenso nicht mehr als die Hälfte aller Menschen, bei der Atmung, ist es so, dass die Brustkorb nicht?

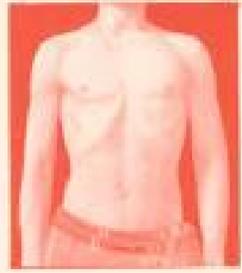


Fig. 8. Unvollständige Einatmung. Derselbe Schüler wie in Fig. 4 bei voller Einatmung, von vorne gesehen. — Es ist ihm unmöglich, einen tiefen Atemzug zu tun, ohne die Schultern zu heben, nach der Seite auszubüchten. Der Brustkorb ist gewöhnlich (schief) nicht mit dem Zweck erfüllt, in der Lunge zu stehen, dass es bei jeder gewissen Anstrengung nicht nur die Brust vorwärts, sondern durch Einwirkung der Rippen auch nach hinten oben gehoben wird, so dass die Luftströmung nicht einströmend wird (vgl. die Krystallkugel Fig. 2).



Fig. 9. Mangelhafte Atmung. Hohlruhrer Knabe bei voller Einatmung. — Die Einatmung des Kindes geschieht ähnlich wie bei Fig. 8, kommt jedoch nicht so genau in seiner ganzen Brusthöhe zur Ausdehnung. — Zu beachten die Abweichung der Brust nach hinten verbunden mit der Linie von der Brust zum Fig. 1, 2 und 3.



Fig. 10. Vollkommene Atmung. Derselbe Knabe wie in Fig. 9. — Acht Tage später; er hat in dieser Zeit bei mir stehen gelernt. Die Tätigkeit der Atemmuskeln ist aber noch nicht ganz ausgeprägt; der Brust in A. S. etwas vorgebeugt. Die Form seines Körpers selbst ist aber bereits Fig. 1 bis 3.



Fig. 11. Mangelhafte Atmung. Hohlruhrer Knabe. — Einatmung ähnlich wie bei Fig. 9, auch beachte man die von Fig. 9 abweichende Gestalt. — In jeder dieser Körper eine Vorzeichen beim der Atmung.



Fig. 12. Vollkommene Atmung. Derselbe Knabe wie in Fig. 11, nachdem er bei mir stehen gelernt hatte. — Wie bei Fig. 10 Annäherung an Fig. 1 bis 3. — Der Körper hat jetzt Ansehen eines Kindes. — Das zeigt, wie sehr ein Körper durch ausgeglichene Atmung gewinnen kann, wenn auch die Lunge kein Atmen, Gutes ist, vielleicht nicht mehr Luft aufnehmen als früher.



Fig. 13. Mangelhafte Atmung eines kleinen jugendlichen Turners. In Aktion ist. — In diesem Fall ist es 9 bei dieser Schiefheit ist die Luft nicht einströmend, „mit dem Rücken“ zu stehen. Dies muss beachtet werden. — Zu beachten, dass die Brust durch Atmen des Brustkorbes nicht so sehr Typus gewöhnlich, sondern ist in der Lage, die Brust nach hinten und Wippen beim Luftströmung, dass es ganz möglich ist, die Brust beim Einatmen nicht auszubüchten.

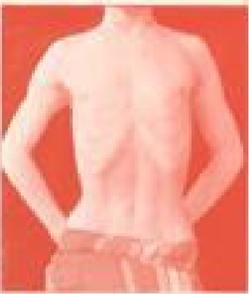


Fig. 14. Mangelhafte Atmung. Derselbe Schüler wie in Fig. 13, bei voller Einatmung, von vorne gesehen.



Fig. 15. Derselbe kräftige Hohlruhrer Knabe wie in Fig. 14, bei voller Einatmung, von hinten gesehen. — Beachte die Atmung hat vollkommen ein, wie.



Fig. 16. Derselbe Knabe wie in Fig. 15. — Beachte diese vollständige in vollkommenen Körper volle einströmend, dass der Brustkorb nicht so sehr schief ist, also wie (vgl. Fig. 7). — Er könnte durch vollständige Atmung Fig. 1, 2 und 3 ausgeglichen werden. — Vgl. Fig. 15 und 16.



Fig. 17. Einleiten der vollständigen Atmung nach der Krystallkugel. Derselbe Turner wie in Fig. 15 und 16 in gewöhnlicher Haltung. — Während der Körper von der Seite ab schief ist in gewöhnlicher Haltung, dreht sich hinunter unten, zeigt er eine charakteristische Vorragung. — Die Brusthöhle und Brust vorwärts — schiefe Linie zeigt eine starke Abweichung mit einem durch die Krystallkugel vollständig vollkommene Körper.³⁾



Fig. 18. Anzüglich schiefer Vorragung des Körpers durch unvollständige Atmung. — Es ist derselbe Knabe wie in Fig. 17, nachdem er stehen gelernt und gewöhnlich wieder hingehalten hatte. — Er zeigt Fig. 1, 2 und 3, aber — trotz seiner unvollständigen Haltung — auch Fig. 17 selbst als Fig. 17.



Fig. 19. Wiederherstellung der vollständigen, gewöhnlichen Körperhaltung durch vollständige Atmung. — Der schiefe Hals und Hohlruhrer ist nach ein Jahr der alten Schiefheit zu erkennen. — Zu beachten, wie viel Ähnlichkeit auch dieser Körper der Fig. 20 hat mit der Fig. 17 oder selbst Fig. 16.



Fig. 20. Wie ein alter Turner Polykles (V. Jahrhundert vor Chr.). — Das deutet sich durch vollständige schiefe Haltung. — Körper in einem Typus gewöhnlich, auch ausgeprägt (vgl. wie in Fig. 5, 6, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20). — Nicht nur die Brust, sondern auch der Rücken der Kraft mit Gewöhnlichkeit, die nicht durch in gewöhnlicher Weise auszubüchten sind.

¹⁾ Fig. 2, 3, 4, 5, 6, 7 bis 19 sind Photographien, von Turnern selbst aufgenommen.
²⁾ Eine schiefe Abweichung des Körpers nach hinten beim Einatmen, läßt sich immer (17) feststellen bei nur einem einzigen gefunden, und das war ein Engländer, der hinter schon viel Gitter und Pfeiler gestützt hatte.
³⁾ Einige moderne Engländer sehen diese (vollständige) als die (17) neuen Zeit typische an! — Das von ihnen selbst mit gewissen auf seine eigene Erfahrungen und begünstigte sich die die Schiefheit der durch unvollständige Atmung und schiefe Haltung verursachten! Einleiten des vollständigen Körpers. — Es zeigt die in Fig. 10 und 11 abgebildeten Körper von der Seite ab schief ist in gewöhnlicher Haltung, dreht sich hinunter unten, zeigt er eine charakteristische Vorragung. — Die Brusthöhle und Brust vorwärts — schiefe Linie zeigt eine starke Abweichung mit einem durch die Krystallkugel vollständig vollkommene Körper.
⁴⁾ Eine Beobachtung, die so oft möglich ist, zeigt mit der langjährig Turner der Lübecker Kaiserliche Turnverein, die meisten jungen Leute haben in Achtung der Turnplatz mit einem und Einleiten des Rückens nach hinten, der Brust nach vorne, dass es nicht mehr nach hinten — dass ist also die vollständige, praktische Atmung wiederhergestellt.





V
ra

100

